

## **Nicolai Hartmanns Dialoge 1920–1950**



# Nicolai Hartmanns Dialoge 1920–1950

---

Die „Cirkelprotokolle“

Herausgegeben von  
Joachim Fischer und Gerald Hartung

Unter Mitwirkung von  
Friedrich Hausen und Thomas Kessel

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-042582-6  
ISBN (PDF) 978-3-11-042104-0  
ISBN (EPUB) 978-3-11-042114-9

**Library of Congress Control Number:** 2020945308

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlagabbildung: © Lise Krämer [Ausflug des „Cirkels“ in der Umgebung von Berlin. In der Mitte vorne Nicolai Hartmann (Seitenansicht) mit Teilnehmern und Teilnehmerinnen.]

Satz: B&S XML Dienstleistungen, Wuppertal

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

**Nicolai Hartmanns Dialoge 1920–1950. Einleitung zu einem Fund von philosophiegeschichtlicher Bedeutung — 1**

## **Die Dialoge („Cirkel-Protokolle“)**

- 1 *Wesen des idealen Seins* (Wintersemester 1923/1924) — 33**
- 2 *Vom Wesen des Wesens* (Wintersemester 1925/1926) — 99**
- 3 *Anschauung und Begriff* (Sommersemester 1931) — 143**
- 4 *Was sind ästhetische Werte?* (Wintersemester 1939/1940) — 193**
- 5 *Über Geistiges und seelisches Sein* (Sommersemester 1942) — 255**
- 6 *Über das Denken* (Sommersemester 1948) — 303**

## **Anhang**

- 1 Editorischer Bericht — 389**
- 2 Das Protokoll und seine Bedeutung im Werk Nicolai Hartmanns — 395**
- 3 Bericht zur Erstellung der Abstracts — 409**
- 4 Teilnehmerprofile — 415**
- 5 Bibliographie der Schriften Nicolai Hartmanns — 457**
- 6 Vorlesungsverzeichnis Nicolai Hartmann (ab 1919) — 473**

**Abkürzungen — 485**

**Personenregister — 487**



# Nicolai Hartmanns Dialoge 1920–1950

## Einleitung zu einem Fund von philosophiegeschichtlicher Bedeutung

Joachim Fischer / Gerald Hartung

Es geht um die Geschichte der deutschsprachigen Philosophie im 20. Jahrhundert – und um gleich die richtigen Proportionen, die Größenordnung herzustellen, soll mit der Gewichtung von Hartmann und Heidegger begonnen werden. Dieses Kräftemessen zweier zeitgleich auftretender, einander seit Marburg gut bekannter Schwergewichte in der deutschen Philosophie der Zwanziger Jahre kann man durch zwei gewichtige jüngere Zeitzeugen vornehmen lassen: Hans Georg Gadamer und Helmuth Plessner, die beide je eine Zeitlang auch Teilnehmer von Hartmanns „Disputierkreis“ waren.

Alle kennen die Anekdote von Hans Georg Gadamer aus dem Marburg seiner Studien- und Promotionszeit Anfang der 20er Jahre von der sogenannten *philosophia perennis*, die er in seiner Autobiographie *Philosophische Lehrjahre* kolportiert: Es wird in Marburg ununterbrochen philosophiert – Heidegger philosophiert tagsüber, Hartmann nachts – und deshalb kommen sie trotz Zusammentreffen vor den interessierten Studenten in keinen Dialog, der eine ist bereits müde, wenn der andere wach wird.<sup>1</sup> Gadamer war ein Teilnehmer der in Marburg erstmals einsetzenden Hartmannschen Diskussionsabende „von Studenten und Studentinnen, die gegen 21 Uhr begannen“: sie „entfalteten erst nach Mitternacht ihren vollen Glanz. [...] Als Heidegger dann nach Marburg kam und seine Vorlesungen um 7 Uhr morgens ansetzte, wurde schon deshalb ein Konflikt unvermeidlich – wir waren nach Mitternacht in Hartmanns Zirkel nichts mehr wert.“<sup>2</sup> Wobei zu der Gadamerischen Geschichte gehört, dass er zunächst beide, Hartmann wie Heidegger hören und vergleichen konnte, Hartmann auch sehr schätzte und dann in der eigenen Philosophieoption für Heidegger Hartmann gleichsam hinter sich zurückgelassen hat. Und da Gadamer am Ende des 20. Jahrhunderts das philosophische 20. Jahrhundert (zumindest der deutschen Philosophie) aktiv repräsentierte, konnte es so scheinen, als habe mit ihm, mit seiner Option, die Philosophie insgesamt Hartmanns Philosophie zugunsten der von Heidegger zurückgelassen. Das ist für die

---

<sup>1</sup> Gadamer, Hans Georg, *Philosophische Lehrjahre*, Frankfurt a. M. 1977, 21.

<sup>2</sup> Gadamer, Hans Georg, *Philosophische Lehrjahre*, 22.

Frage von Hartmanns philosophischem Überleben im 20. Jahrhundert eine nicht unerhebliche Anekdote gewesen.

Einen Gott kann man nur durch einen Gott überwinden, eine Anekdote kann nur durch eine andere Anekdote in Schach gehalten werden – und zwar durch die, die Helmuth Plessner erzählt, und zwar ebenfalls Anfang der 20er Jahre, als er als jüngerer Philosoph in Marburg 1924 an einem Tag Hartmann und Heidegger kennenlernt, worüber er seinem Philosophenfreund Josef König in einem Brief berichtet: Als er auf einer Reise durch die deutsche Philosophie ist, um das scientific board seiner geplanten neuen Philosophiezeitschrift *Philosophischer Anzeiger* zu rekrutieren, verabredet er sich zum Kennenlernen mit Hartmann am selben Tag in Marburg wie mit Heidegger. Genau genommen ist das Arrangement so, dass er Heidegger bei Hartmann zum Abendessen trifft. Diese direkte originale Plessnersche Vergleichsmöglichkeit zwischen Heidegger und Hartmann war wegweisend – und zwar für Plessner, der philosophisch einen ganz anderen Weg als Gadamer einschlug: nicht den zur existenzphilosophisch getönten Philosophischen Hermeneutik, sondern konträr den zur naturphilosophisch grundierten Philosophischen Anthropologie. Plessner wird übrigens zwei Jahre später in Köln, als zu seiner Begeisterung Hartmann auf Grund von Schelers Vorschlag das zweite Ordinariat übernimmt, 1926 auch für ein Semester Mitglied des Hartmannschen Gesprächskreises: „Sehr hübsch waren in diesem Semester Diskussionsabende bei Hartmann jeden Donnerstag von 9–12 [21–24 Uhr] über den Begriff des Wesens.“<sup>3</sup> Es erscheint als folgenreich für diese dann sich bildende Kölner Konstellation (um Hartmann, Scheler und Plessner), dass Plessner, obwohl auch angetan von Heidegger, an diesem besagten Tag 1924 in Marburg tief von Nicolai Hartmann beeindruckt wurde – und zwar im Kontrast zu Heidegger. Heidegger charakterisierte er wie folgt: „Vor dem Essen [bei Hartmann] erschien Heidegger in Kniehosen und eine Art Alpenhüttenkostüm. [...] Auch von Heidegger bekam ich einen sehr angenehmen Eindruck. Eine kleiner, schwarzer, etwas impetuöser Mann, mit dem sicher nicht zu spaßen ist, von dem man aber sofort den Eindruck gewinnt, dass er an sich die höchsten Ansprüche stellt.“ Das ist durchaus ein anerkennender erster Eindruck, aber durchsetzt mit der typisch Plessnerschen Ironie. Anders der vollkommen ironiefreie, geradezu feierliche Erhabenheitston von Plessner hinsichtlich Hartmanns: „Einen gewaltigen Eindruck erhielt ich von Hartmann. Die Stille dieses Menschen, die Versunkenheit in sich, die absolute Lauterkeit zogen mich völlig in ihren Bann. [...] Wir verstanden uns, wenn ich nach meinem Gefühl gehen darf, ausgezeichnet. Ich hatte den ganzen Abend das Gefühl, und

<sup>3</sup> Plessner, Helmuth, „Brief an Josef König, 11. November 1924“, in: König, Josef, Helmuth Plessner, *Briefwechsel 1923–1933*, München/ Freiburg 1994, 119.

das wirkt bis heute ungeschwächt nach, einem antiken Philosophen, vielleicht auch einem Hegelschen Geiste, gegenüberzusitzen.“<sup>4</sup> Zum Erhabenheitseindruck – Aristoteles-Hegel-Hartmann – gehört übrigens, dass Plessner nicht nur staunend das gewaltige weiße Sternfernrohr in Hartmanns Arbeitszimmer erwähnt – ein Symbol seines kühlen Distanzhabitus –, sondern auch bewundernd vermerkt, dass Hartmann am Tag vor dem Treffen einen realen Spaziergang von 65 km hinter sich gebracht habe – während Heidegger, so könnte man die Briefstelle interpretieren, nur im „Alpenhüttenkostüm“ – verkleidet – erschien.

Diese Plessner-Geschichte zur simultanen Doppelerfahrung von Hartmann und Heidegger, die anders als die von Gadamer zugunsten von Hartmann ausgeht, ist zwar noch nicht so verbreitet wie die Gadamer-Geschichte, man könnte sie aber ab jetzt an allen möglichen Orten immer wieder einstreuen – dann steht es im Feld der philosophiegeschichtlichen Anekdoten zunächst ausgeglichen zwischen Heidegger und Hartmann.

Es gibt aber noch eine andere Formel in der zeitgenössischen Philosophie Mitte des 20. Jahrhunderts, die der Wirkung von Nicolai Hartmann ähnlich wie die Gadamer-Anekdote nachhaltig geschadet hat: Es gäbe in Deutschland „zweieinhalb Philosophen“ – Heidegger, Jaspers und Hartmann – Hartmann war mit dem halb gemeint. Auch Wolfgang Harich kolportiert in seinen ausführlichen Erinnerungen und Analysen zu Hartmanns philosophischer Stellung dieses Gerücht oder diesen Spruch,<sup>5</sup> um sich auf seine Weise bis in den Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts gegen diese aus seiner Sicht sachlich falsche Einschätzung zu stemmen. Zieht man auch andere Zeugnisse über die zeitgenössische Philosophie von jüngeren Studierenden heran, dann gilt Nicolai Hartmann in seiner Epoche durchaus als bedeutendster deutscher Philosoph seiner Epoche – noch vor Heidegger und Jaspers. Es sei für diese fraglose Geltung von Hartmann als *dem* Philosophen seiner Epoche die Erinnerung von Wolfhart Pannenberg (dem späteren Systematischen Theologen) herangezogen, der – sicher für viele Göttinger Nachkriegsstudierende der Philosophie (zu denen auch Jürgen Habermas, Günther Patzig und Thomas Nipperdey gehörten) stellvertretend – über sein Studium nach 1947 beim Göttinger Philosophen Hartmann schreibt:

„But mainly I was occupied with reading the works of Nicolai Hartmann, who had been professor of philosophy at Berlin until the end of the war and afterwards

---

<sup>4</sup> Plessner, Helmuth, „Brief an Josef König vom 11. 11. 1924“, in: König, Josef, Helmuth Plessner, *Briefwechsel 1923–1933*, München/ Freiburg 1994, 58.

<sup>5</sup> Harich, Wolfgang, „Nicolai Hartmann. Der erste Lehrer“, in: *Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs*, Bd. 10, Baden-Baden 2018, 600: „Schon während der dreißiger und vierziger Jahre ging das Wort um, Deutschland habe zweieinhalb Philosophen. Mit dem halben war Hartmann gemeint“ – gegenüber Heidegger und Jaspers.

changed to Göttingen in West Germany, where I had the chance to attend his lectures and seminars for two terms, in 1948 and 1949. Hartmann was probably the most knowledgeable German philosopher at that time, more so than Karl Jaspers and even Martin Heidegger.“<sup>6</sup>

Pannenberg dreht die Reihenfolge im umlaufenden Spruch über die „zweieinhalb Philosophen“ geradezu um – zu Gunsten von Hartmann, zu Lasten von Heidegger und Jaspers. Als ein weiterer Beleg für den erheblichen Stellenwert von Hartmanns Philosophie in der deutschsprachigen Philosophie auch noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sei das von Georg Schischkoff verfasste *Philosophische Wörterbuch* im Kröner-Verlag angeführt (es wäre zu untersuchen, ob weitere Lexikon-Artikel einen Resonanzraum Hartmannscher Philosopheme bieten), das noch 1982 (in der 21. Aufl.) im Artikel über die „deutsche Philosophie“ festhält, als über die „Neue Ontologie“ als der vierten Hauptströmung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehandelt wird (neben Lebensphilosophie, Phänomenologie, Existenzphilosophie):

„Ihr wichtigster Vertreter [der Neuen Ontologie] ist Nicolai Hartmann [...], eine der bedeutendsten Gestalten der Gegenwartsphilosophie überhaupt. Er zeichnet sich aus durch eine beispielhafte Feinheit und Schärfe der philos[ophischen]. Analysen und durch eine ganz seltene Klarheit und Durchsichtigkeit der sprachlichen Form seiner umfangreichen und weitgespannten Werke.“<sup>7</sup>

Es bleibt allerdings ein schwer zu bestreitendes Diktum von Herbert Schnädelbach 1983 in seinem Buch *Philosophie in Deutschland 1831–1933* zur Gewichtung von Hartmann und Heidegger: „Vergleicht man die Ontologie Nicolai Hartmanns mit der Heideggers aus heutiger Perspektive, so muss man sagen, dass Hartmann zwar seine Epoche *bestimmt*, aber nicht – wie Heidegger – *Epoche gemacht* hat.“<sup>8</sup> Die außer- und innerphilosophischen Gründe könnten darin liegen, dass Hartmann in der durchgehaltenen Konzentration auf die Sache sich nicht der existenzphilosophischen Strömung einerseits, der sprachanalytischen Richtung andererseits öffnete, die dann die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierten.<sup>9</sup> Eine Gesamtgeschichte und Gesamtwürdigung der deutschen Philosophie im 20. Jahrhundert liegt noch nicht vor. Es ist offen, wie die Akzente bei einem solchen Vorhaben zukünftig gesetzt werden.

<sup>6</sup> Pannenberg, Wolfhart, „An Intellectual Pilgrimage“, in: *Dialog. A Journal of Theology*, vol. 45 (2) / 2006, 181–194; hier: 185.

<sup>7</sup> Schischkoff, Georg (Hg.), *Philosophisches Wörterbuch*, Stuttgart 1982, 124.

<sup>8</sup> Schnädelbach, Herbert, *Philosophie in Deutschland 1831–1933*, Frankfurt a. M. 1983, 259.

<sup>9</sup> Diese Kritik an Hartmanns Philosophie seitens der analytischen Philosophie findet sich bereits bei Wolfgang Stegmüller, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*, Bd. 1. Stuttgart 1960, 245–287.

Im offenen Ringen über die tatsächlichen Erträge der Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts könnte nun der Fund der sogenannten *Cirkelprotokolle* von Nicolai Hartmanns *Dialogen* eine Rolle spielen. Mit der Publikation der Cirkelprotokolle wird somit indirekt auch das Ringen zwischen Hartmann und Heidegger noch einmal eröffnet. Der vorliegende Band dokumentiert ein entsprechendes Editionsprojekt, welches von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) von 2016 bis 2020 unterstützt wurde. Es handelt sich um die im Familienarchiv aufgefundenen Protokolle der von Nicolai Hartmann<sup>10</sup> von 1920 bis 1950 semesterweise initiierten „Philosophischen Gespräche“, die sich nun im *Literaturarchiv Marbach* befinden. Es ist ein philosophiegeschichtlich bedeutender Fund, weil Nicolai Hartmann (1882–1950) als einer der international bedeutenden Philosophen der deutschsprachigen Philosophie im 20. Jahrhundert gilt.<sup>11</sup>

Die Einleitung entwickelt die Überlegungen zu *Hartmanns Dialogen* in drei Schritten. Zunächst (1) wird erinnert, was bereits vor diesem Fund über den *Cirkel* bekannt war, den Hartmann sein ganzes akademisches Leben an verschiedenen Universitäten initiiert und organisiert hat. Dann (2) wird ausführlich über den Fund der Cirkelprotokolle im Nachlass von Nicolai Hartmann 2013, seine Analyse und über die Schritte zu seiner Präsentation berichtet: mit der dadurch ausgelösten Erforschung zur Organisation des *Cirkels* (2.1), zu den Regeln der Diskussion (2.2), zum Protokoll (2.3), zum Bestand an Dokumenten und ihrem Themenspektrum (2.4), zum Teilnehmerkreis (2.5). Berichtet wird außerdem über die Hauptaufgabe der Edition (2.6), den öffentlichen Pfad zum dokumentierten Ereignis des *Cirkels* zu bahnen: der Transkription (2.6.1) einerseits und der Zusammenfassung der Cirkelprotokolle in Abstracts (2.6.2) andererseits, die den Zugang erleichtern sollen. Schließlich wird ein Ausblick gewagt (2.7) über die Präsentation ausgewählter Cirkelprotokolle in diesem Band hinaus auf eine geplante Präsentation aller Dokumente auf eine Nicolai Hartmann-Website, die gemeinsam mit dem *Verlag De Gruyter* entwickelt wird. Zuletzt (3) werden fünf Argumente für die Relevanz dieser Cirkelprotokolle entwickelt, welche die Edition dieses philosophiegeschichtlichen Fundes rechtfertigen und Anregungen für künftige Forschungsperspektiven geben können: (3.1) Das *enzyklopädische Spektrum der philosophischen Probleme und Disziplinen* in den Cirkelprotokollen; (3.2) *Dialogik oder Diskurs als Form des Philosophierens* im akademischen Umfeld Hartmanns; (3.3) Bedeutung der Cirkelprotokolle für die noch zu schreibende *Philosophiegeschichte der ersten Hälfte des*

<sup>10</sup> Zu Hartmanns Philosophie vgl. die einschlägigen Übersichten und Forschungsbände: Gurvitch (1930; Heimsoeth/Heiss (1952); Stegmüller (1960); Buch (1982); Patzig (1982); Morgenstern (1997); Poli/Scognamiglio/Tremblay (2011); Poli (2012); Hartung/Wunsch (2014); vgl. das Literaturverzeichnis zu dieser Einleitung.

<sup>11</sup> Vgl. das Literaturverzeichnis zu dieser Einleitung.

20. Jahrhunderts; (3.4) ihre Bedeutung als *Resonanzboden der Zeitgeschichte von 1920 bis 1950*; und (3.5) die Cirkelprotokolle als erstklassige *Quelle für die Genese von Hartmanns Werken*.

## 1 Nicolai Hartmanns *Cirkel* 1920–1950 – was bereits bekannt war

Es war und ist unter Hartmann-Lesern und Hartmann-Forschern durchaus seit langem bekannt, dass er an seinen jeweiligen Universitäten (Marburg, Köln, Berlin, Göttingen) von 1920 bis zu seinem Tod 1950 *Cirkel* veranstaltet hat, also Gesprächsrunden mit ausgewählten Studenten und Promovierenden. Hartmann selbst hat im August 1932 im Vorwort zu *Probleme des geistigen Seins* ausdrücklich auf das Faktum des „Kölner Disputierkreises“ und seine Bedeutung für die Entstehung dieses geschichts- und sozialphilosophischen Werkes aufmerksam gemacht (Hartmann 1933, IV). Die Tatsache dieser Veranstaltungen ist später, nach seinem Tod, durch die davon nachhaltig beeindruckten Teilnehmer bezeugt worden und hier und da in ihren Erinnerungen behandelt worden – zum Beispiel durch Bruno Freytag-Löringhoff ([1986] 2003), Robert Heiß (1952), Hermann Wein (1951), Wilfried Stache (1954), Dorothea Johannessohn ([1952] 2003), Hans Georg Gadamer (1977) und durch Juliane Lepsius-Trendelenburg (1984).<sup>12</sup> Durch diese verstreuten Zeugnisse hat man im Prinzip also bereits wissen können, dass Hartmann unabhängig von den unmittelbaren Lehrverpflichtungen wöchentlich oder alle vierzehn Tage einen *Cirkel* mit Studenten der Philosophie veranstaltete, die zusammen ein Semester lang über ein ausgewähltes Thema diskutierten. Erwähnt werden in den Erinnerungen strenge Regeln der Teilnahme an den Veranstaltungen – was die kontinuierliche Anwesenheit und die erwartete Konzentration betraf. Auch Hartmanns notorisches Misstrauen in philosophische Letztlösungen wird immer erneut erinnert. Diese Haltung prägte die Atmosphäre der Gesprächsrunden in der Hinsicht, dass nur schlagende Beispiele oder überzeugende Unterscheidungen und Argumente zählten, nicht aber der Verweis auf Autoritäten oder auf Denktraditionen für den Fortgang oder Fortschritt der Diskussionen ausschlagend waren. Es war also bereits bekannt, dass Hartmann nach Einschätzung einiger Teilnehmerinnen und Teilnehmer größten Wert auf diese Gespräche gelegt hat, dass er die Kultur der Konzentration, der Kontinuität und der Dokumentation dieser philosophischen

---

<sup>12</sup> Vgl. das Literaturverzeichnis zu dieser Einleitung.

Gespräche gepflegt und gehegt hat.<sup>13</sup> Es wurde deutlich, dass der „Disputierzirkel, der ihm stets wahrhaft am Herzen gelegen hatte“,<sup>14</sup> ganz offensichtlich seine Lehre und seine Werkprojekte stimulierte, dass er aber auch über 30 Jahre mit seinem philosophischen Ethos des Maßes und Ausgleichs mit verschiedenen philosophischen Standpunkten koinzierte.<sup>15</sup> Und wie zudem überliefert wurde, allerdings in einer privaten Aufzeichnung durch Frida Hartmann), stammte Hartmanns tiefes Interesse an solchen organisierten Dialogen und an diesem Dialogformat des Denkens bereits aus seiner Studienzeit in St. Petersburg 1903/1904, als er Philosophie und Klassische Philologie studierte (also mit Sicherheit auch die Platonischen Dialoge).<sup>16</sup> Er und sein Freund Vasily Sesemann sollen demzufolge einen *Cirkel* in St. Petersburg besucht haben, in dem ein Student namens Weidemann den Vorsitz hatte. Vermutlich hat Hartmann bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in dieser Dialogpraxis die stimulierende Kraft für die Entwicklung seines eigenen Denkens entdeckt. Auch José Ortega y Gasset findet bei seinem zweiten Aufenthalt in Marburg um 1910 den intensiv diskutierenden Hartmann bemerkenswert: „Mit Nicolai Hartmann, mit Paul Scheffer, mit Heinz Heimsoeth habe ich über Kant und Parmenides diskutiert, oft mitten in der Nacht.“<sup>17</sup>

Das Faktum und die Bedeutung solcher Gesprächsrunden wurde öffentlich erstmals erkannt und bekannt, als wenige Jahre nach dem Tod Hartmanns zwei ausgewählte Cirkelprotokolle in gekürzter Fassung von dem späten Hartmann-Schüler Wilfried Stache unter dem Titel *Nicolai Hartmann, Philosophische Gespräche* (1954) in einem Göttinger Verlag veröffentlicht wurden: Das Protokoll von 1933 unter dem Titel *Klugheit und Weisheit* und eines von 1936 unter dem Titel *Der Wahrheitsanspruch der Dichtung*. Bereits zuvor war im Gedenkband für Hartmann das von Heinrich Springmeyer bearbeitete Cirkel-Protokoll *Klugheit und Weisheit* unter dem Titel *Diskussionsprotokolle aus dem Sommersemester 1933*

---

**13** Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“ (Vortrag auf Burg Stettenfels 1986), in: Lise Krämer (Hg.), *Nicolai Hartmann. Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 54–63.

**14** Johannessohn, Dorothea ([1952] 2003), „Erinnerungen an Nicolai Hartmann (1952)“, in: Lise Krämer (Hg.), *Nicolai Hartmann. Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 48.

**15** Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, in: Heinz Heimsoeth, Robert Heiß (Hg.), *Nicolai Hartmann. Der Denker und sein Werk*, Göttingen 1952, 20–22.

**16** Hartmann, Frida, „Aufzeichnungen von Frida Hartmann, geborene Rosenfeld (1979)“, in: Lise Krämer (Hg.), *Nicolai Hartmann. Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 13.

**17** Ortega y Gasset, *Schriften zur Phänomenologie*, hg. v. Javier San Martín, Freiburg/München 1998, 236. Diesen Hinweis auf Ortega verdanken die Herausgeber Thomas Kessel.

abgedruckt worden.<sup>18</sup> Diese Editionen beruhten offensichtlich auf von Stache und Springmeier stark überarbeiteten, gekürzten und stilisierten Protokollen – wie im Vorwort ausdrücklich erwähnt wird. Die Hartmann-Schüler lenkten ausdrücklich die Aufmerksamkeit auf diesen zentralen Teil in Hartmanns Werk und Wirken. „Nicolai Hartmann legte den Diskussionen in diesem Kreise, seinem ‚Philosophischen Cirkel‘, größte Bedeutung bei“, wie Stache, in der Göttinger Zeit selbst Mitglied, aus dem persönlichen Gespräch mit Hartmann berichtete. „Mit einem gewissen Lächeln nannte er sie gelegentlich den wichtigsten Teil seines Wirkens; sicherlich war es ihm der liebste.“<sup>19</sup> Auch eine damit verbundene Forschungsperspektive wurde angedeutet: „Das Diskutieren dieser vielen Jahrzehnte ist in Protokollen gesammelt und harret der Auswertung“, bemerkte Hermann Wein.<sup>20</sup> Aber obwohl der schmale Band (eine Art Taschenbuch) aus dem Göttinger *Verlag Vandenhoeck & Ruprecht* mit über 5000 Exemplaren durchaus eine beachtliche Auflage und eine weite Verbreitung fand, kam keine weitere Veröffentlichung zustande, es wurde kein weiterer Zugang zu diesen Protokollen z. B. seitens Frida Hartmann gebahnt – es gab beim Publikum keine entsprechende Erwartung.<sup>21</sup> So fielen Hartmanns Cirkelprotokolle insgesamt dem Vergessen anheim, und sie spielten – soweit zu sehen ist – keine Rolle in der international durchaus beachtlichen Forschung zu Hartmanns Denken, zu seiner akademischen Biographie oder in der Diskussion seiner einzelnen Werke – bis heute.

---

**18** Diskussionsprotokolle aus dem Sommersemester 1933: „Klugheit und Weisheit“, in: Heinz Heimsoeth, Robert Heiß (Hg.), *Nicolai Hartmann. Der Denker und sein Werk*, Göttingen 1952, 256–285.

**19** Stache, Wilfried, „Einführung“, in: *Nicolai Hartmann. Philosophische Gespräche*, Göttingen 1953, 3.

**20** Wein, Hermann, „Nicolai Hartmann als Lehrer“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 33, vom Samstag 3. Februar, 8.

**21** Der Verlag sah 1960 keine weitere Veröffentlichungsmöglichkeit, „nachdem das Gespräch über Nicolai Hartmann so stark abgeklungen ist. Ich habe das nun schon so oft bei Gelehrten beobachtet, auch bei sehr großen, daß sie zunächst einmal nach ihrem Tode fast in Vergessenheit geraten oder daß man nur wenig von ihnen spricht. So ist es doch zur Zeit auch mit Nicolai Hartmann.“ Brief an W. Stache vom 22.3.1960. in: *Briefkorrespondenz Dr. Wilfried Stache – Verlag Vandenhoeck & Ruprecht* (Staatsbibliothek Berlin, Nachlass 494, G 1950-54/ 9. Bl. 661-839; hier Bl. 756.).

## 2 *Cirkelprotokolle* – der philosophiegeschichtliche Fund: eine Analyse

Diese Situation hat sich grundlegend verändert, seit 2013 eine ganze Kollektion von Gesprächsprotokollen im Familienarchiv entdeckt wurde. Diese Sammlung von „Cirkelprotokollen“, die sich über 30 Jahre von 1920 bis 1950 erstreckt, konnte nur ans Licht gelangen, als im Zuge einer seit 2010 einsetzenden internationalen und nationalen Hartmann-Renaissance<sup>22</sup> die späteren Herausgeber die Familie, insbesondere die Tochter Lise Krämer, geb. Hartmann, und den Sohn Olaf Hartmann überzeugten, die bisher privat auf dem Dachboden gelagerten Dokumente insgesamt an das *Deutsche Literaturarchiv Marbach* zu übergeben – an das bedeutendste Zentrum für Nachlässe deutscher Dichter und Denker vor allem des 20. Jahrhunderts. Innerhalb des nun zu entdeckenden gesamten Hartmann-Nachlasses mit Briefbeständen, seiner Bibliothek und Entwürfen zu den verschiedenen Monographien war die bis dahin der Öffentlichkeit in diesem Ausmaß unbekannt Sammlungen von Cirkelprotokollen ein herausragender Fund. Er zog die Aufmerksamkeit auf sich und wurde schon auf den ersten Blick als ein editionswürdiges philosophie- und zeitgeschichtliches Dokument des 20. Jahrhunderts eingeschätzt.

Die Sichtung ergab, dass die meisten Protokolle in wechselnden Handschriften verfasst waren (entsprechend der wechselnden Protokoll-Verantwortlichkeit unter den Teilnehmern) – was ist eine große Herausforderung für den Transkriptionsvorgang war. Nach 1928 sind Protokolle auch maschinenschriftlich überliefert – ungefähr 20 % des Gesamtbestandes. Jeder Protokollsatz von einem Semester hat einen Umfang von 10 bis 14 Einzelprotokollen. Die Protokolle sind in Mappen geordnet, die jeweils durch einen Titel gekennzeichnet sind.<sup>23</sup> Insgesamt handelt es sich um ungefähr 3600 Blatt.<sup>24</sup>

---

**22** Vgl. die Akten der Hartmann-Tagung in Rom mit Gründung der Hartmann-Society: Poli, Roberto, & Scognamiglio, Carlos, Tremblay, Frederic (Hg.) *The Philosophy of Nicolai Hartmann*, Berlin-Boston 2011; sowie die Beiträge der Hartmann Tagung an der Bergischen Universität Wuppertal: Hartung, Gerald, Wunsch, Matthias, Strube, Claus (Hg.), *Nicolai Hartmann – Von der Systemphilosophie zur systematischen Philosophie*, Berlin-Boston 2012.

**23** Diese erste Bestandsaufnahme stammt von Thomas Kessel, Mitarbeiter des DFG-Editionsprojektes in Wuppertal, ebenso wie die folgende Übersicht über die Cirkelprotokolle.

**24** In Box VIII. bis X. des Hartmann-Nachlasses befindet sich eine nahezu kontinuierliche Dokumentation der Sitzungsprotokolle (= Cirkelprotokolle). Diese bestehen zumeist aus DIN A 4 großen Blättern, die zu kleinen Heften gefaltet sind. Der Umfang einer einsemestrigen Protokollsammlung liegt im Schnitt bei 10 bis 14 Protokollen, welche zusammen eine Stärke von jeweils ca. 100 Seiten (50 Blatt, doppelseitig) ausmachen. Die Texte sind überwiegend als Manuskripte [Ms.] überliefert; ab 1928 gibt es einen Anteil an Typoskripten [Ts.] von ca. 20 %. Die Protokolle sind bereits in

Erst durch diese Sichtung des Fundes wurde manifest, dass Hartmann seit seiner Marburger Zeit als Hochschullehrer (1920) bis in die Göttinger Zeit (1950) mit einem wechselnden Kreis, genannt *Cirke*, von persönlich eingeladenen Studentinnen und Studenten, älteren Schülerinnen und Schülern wie auch Mitarbeitern und Kollegen zu varianten Themen und Problemen kontinuierlich einen *Disputierkreis* geradezu kultiviert hat. Das umschließt vor allem auch seine Kölner (1925–1931) und Berliner (1931–1945) Jahre. Hier trifft die Bemerkung seiner zweiten Frau, die er im Marburger Zirkel kennenlernte: „Disputierkreis. Einen solchen musste er zeitlebens um sich haben.“<sup>25</sup> Und die Bemerkung seiner Mitarbeiterin Dorothea Johannessohn: Der „Disputierzirkel, der [Hartmann] stets wahrhaft am Herzen gelegen hatte.“<sup>26</sup>

Erst in der sich nun aufdrängenden Zusammenführung und Sichtung der bisher verstreuten Zeugnisse über diesen Gesprächskreis wird deutlich, wie zentral für Hartmann diese Institution war – aber auch für viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein lebensbedeutsames geistiges Ereignis bildete: „Allen, die an solchen Abenden teilgenommen haben, wird der Geist dieses Zusammenseins unvergeßlich sein. Die Art und Weise, wie hier etwas durchgesprochen wurde, war unvergleichlich.“<sup>27</sup> Diese Dialoge waren Hartmann selbst so wichtig, dass er großen Wert auf die Aufzeichnung all dieser Diskussionsrunden von 1920 bis 1950 gelegt hat. Im Rückblick schreibt er 1946 an einen Teilnehmer aus der frühen Marburger Zeit: „Der Zirkel selbst lebt immer noch. Er hat in Köln geblüht und in den Berliner Jahren, und jetzt ist er hier [in Göttingen] wieder neu aufgelebt, wie es scheint, lebendiger als je.“ Und er hält das institutionelle Moment der Veranstaltungsreihe fest: „Merkwürdig wie lebensstark solche Einrichtungen sind, obgleich immer neue Köpfe sie tragen – gleichsam ein Stoffwechsel höherer Ordnung.“<sup>28</sup> Es ist offensichtlich, dass diese im Nachlass vorgefundenen 46 *Cirke*protokolle von Hartmann sorgfältig gesammelt und aufbewahrt wurden – es waren ihm also nicht nur der Rhythmus der Gespräche selbst wichtig, sondern ihre Aufzeichnung

---

Mappen chronologisch vorsortiert und enthalten die Titel der Sitzungsprotokolle. Die Mappen enthalten je zwei bis vier Protokollsammlungen. Die Protokolle sind überwiegend nummeriert. Offensichtlich sind diese Protokolle zum Teil auch in den Händen der Teilnehmer, zumindest der jeweiligen Protokollanten gewesen.

**25** Hartmann, Frida, „Aufzeichnungen von Frida Hartmann, geborene Rosenfeld (1979)“, in: Lise Krämer (Hg), *Nicolai Hartmann. Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 5–15; hier: 13.

**26** Johannessohn, Dorothea ([1952] 2003): „Erinnerungen an Nicolai Hartmann (1952)“, 48.

**27** Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 20.

**28** Nicolai Hartmann, „Brief an Dr. Johannes Werner Klein, Hamburg, 9.8.1946“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briekontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann.

und ihre Sammlung – für seinen eigenen Gebrauch und vielleicht auch für eine zukünftige Entdeckung.

Durch den Fund im Nachlass ist gleichsam nach über 60 Jahren mit den „*Cirkelprotokollen*“ ein echter Durchbruch für die Erforschung von Hartmanns Werk möglich geworden. Das Editionsprojekt beruht auf einer Kooperation der beiden Herausgeber. Sie haben zusammen unter dem Titel *Nicolai Hartmann. Die Cirkelprotokolle (1920–1950). Edition aus dem Nachlass. Deutsches Literaturarchiv Marbach* bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) einen Antrag auf finanzielle Unterstützung der Forschungs- und Editionsarbeit gestellt, der Anfang 2016 bewilligt wurde. Das Editionsprojekt lief von 2016–2019 parallel in Dresden und Wuppertal. Mitarbeiter waren Dr. Thomas Kessel (Wuppertal) und Dr. Friedrich Hausen (Dresden).

## 2.1 Zur Organisation des *Cirkels*

Teilnahme kam durch „Berufung in den sogenannten Zirkel“<sup>29</sup> durch Hartmann zustande. Für jedes Semester gab es ein Thema, auf das sich die eingeladenen Teilnehmern – etwa ein „gutes Dutzend“<sup>30</sup> – einigten und festlegten. „Zu Anfang des Semesters wurde ein Thema ausgemacht, dieses wurde über ein oder auch zwei Semester durchgesprochen.“<sup>31</sup> Obwohl es dem Semesterrhythmus folgte, handelte es sich nicht um ein Universitätsseminar, sondern um „Hartmanns Hausprivatissimum“, zu dem er am späteren Abend für die Zeit zwischen 21 und 24 Uhr einlud.<sup>32</sup> Hartmann bevorzugte in der Kommunikation den Terminus *Philosophischer Cirkel*, wie noch 1947 in einer brieflichen Bemerkung deutlich wird: Der „Philosophische Zirkel [...] arbeitet ständig, fortlaufend über ein Grundthema disputierend.“ Und wichtig für die Form der Organisation dabei Hartmanns Selbstzurücknahme, anders als im Kolleg oder im Seminar: Der Zirkel „steht unter niemandes Leitung, ich selbst bin da auch nur Mitglied.“<sup>33</sup> Freytag-Löringhoff beschreibt diese ausgeklügelte Struktur des *Cirkels* so: „Die Rolle des Sitzungsleiters und die des Protokollanten gingen in dem guten Dutzend Teilnehmer reihum. [...] Der Protokollant bekam für die nächste Sitzung, in der er es verlas, quasi zur Belohnung die Leitung. Das

<sup>29</sup> Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 56.

<sup>30</sup> Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 56.

<sup>31</sup> Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 20.

<sup>32</sup> Plessner, Helmuth, „Brief an Josef König vom 8. 4. 26“, in: *Briefwechsel 1923–1933*, 133.

<sup>33</sup> Nicolai Hartmann, „Brief an Dr. J. H. Höfert, Königsbrunn, 4.4.1947“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann an Höfert 1946–49.

war sehr praktisch, dann man hat dadurch einen Leiter, der über das Vorangegangene so gut wie möglich im Bilde ist. Er hatte das erste Wort und konnte durch eine kleine Eröffnungsrede unter Umständen den Fortgang der Arbeit wesentlich beeinflussen, besonders wenn er beim Herstellen des Protokolls fruchtbar weiter gedacht hatte.“<sup>34</sup>

## 2.2 Regeln der Diskussion

Hartmanns Selbsteinordnung in den *Cirkel* bedeutete, dass er um des Erfolges des Dialoges willen nicht versuchte, inhaltlich das Gespräch zu dominieren; allerdings beeinflusste er den Stil der Diskussion. Es „gab eine Reihe stillschweigender Gesetze, die keiner überschritt.“ Ein elementares Gesetz der Diskussion war „daß sie nicht gestört werden durfte und daß sie nicht ausfallen konnte.“ Dieses eherne Gesetz signalisierte, dass das philosophische Gespräch für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einschließlich Hartmann oberste Priorität hatte: „Ich habe niemals erlebt“, so Robert Heiß, Teilnehmer des „Kölner Disputierzirkels“, „daß Hartmann eine solche Diskussion ausfallen ließ, und es mußte einem von uns schon sehr schlecht gehen, wenn er sich entschuldigte oder fernblieb“.<sup>35</sup> Neben dieser elementaren physischen Voraussetzung gab es eine intellektuelle: „Das wichtigste und niemals laut verkündete Gesetz aber war [...]: Jeder der sprach, mußte an etwas anknüpfen, was vorher gesagt wurde, er mußte entweder einen Gedanken weiter entwickeln, der schon aufgeworfen war, oder er mußte im Anschluß an einen solchen Gedanken entwickeln, was er zu sagen hatte und warum er abwich.“<sup>36</sup> Aber natürlich waren es Gespräche unter realen Personen: „Wie in allen Diskussionen brach plötzlich dieser oder jener aus, der eine oder andere verrannte sich, manche hatten ihre Lieblingsgedanken und Steckenpferde, es waren solche dabei, die nahezu ständig schwiegen und nur selten etwas sagten, es waren andere dabei, die immer etwas zu sagen hatten. Gelegentlich standen die Meinungen heftig gegeneinander, dann wiederum kamen Stunden, wo sich die Diskussion mühsam und lahm dahinschleppte.“<sup>37</sup> Hartmann führte bewusst nicht die Diskussion, „aber über der Diskussion waltete eine geistige Zucht und diese ging vor ihm aus. Und ein jeder nahm sich zusammen, nichts Vorwitziges zu sagen.“<sup>38</sup>

---

**34** Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 56 f.

**35** Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 21. Heiß gibt ein extremes Beispiel dieser Selbstdisziplinierung, die Hartmann sich und den Teilnehmern zumutete.

**36** Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 21.

**37** Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 20 f.

**38** Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 21.

Die entscheidende methodische Basis der Gespräche war die geistige Anschauung, der Ausgang von Beispielen. Man kann dieses Verfahren als eine eigentümliche phänomenologische Methode à la Hartmann bezeichnen: „Augen auf! Und rundumschauen“. Der Effekt für die Teilnehmer war: „Bei diesem Besprechen der Sache bekommt diese ihren Platz im Ganzen der Dinge und kommen viele ihrer eigenen Züge zur Sprache, scheiden sich in wichtige und weniger wichtige, allgemeine und besondere, normale Fälle und Grenzfälle verschiedener Art werden in den Blick genommen und man versucht, daraus allgemeine Einsichten und einen genauen Begriff der Sache begründet zu gewinnen.“<sup>39</sup> Dabei ging es von Hartmann aus gesehen vor allem um die „normalen Fälle“:

„Ich erinnere mich, daß Hartmann in solchen Gesprächen oft diejenigen Teilnehmer bremste, die besonders interessante und extreme Grenzfälle daherbrachten und womöglich zur Richtschnur oder zum Prüfstein in Streitfragen machen wollten. Er meinte, man müsse sich zunächst am Bereich normaler Fälle orientieren, später, wenn die Begriffe klarer geworden seien, erledigten sich die Probleme der Grenzfälle meist leicht oder von selbst.“<sup>40</sup>

Das von Hartmann vermittelte Ethos der Gespräche war das Bestreben, Phänomene zu sehen und Phänomene zu achten. Diesen ‚Altruismus des Erkennens‘, d.h.: dem Unscheinbaren, dem Unsensationalen seinen Platz bewahren gegenüber dem Extremen, das schneller einschlägt“,<sup>41</sup> verband Hartmann im Cirkel mit dem Instrumentarium des modernen Philosophierens, das er im Ausgang von Aristoteles wiedergewann. Gemeint ist das Problemdenken bzw. die Aporetik. Bei dieser immer erneuten Rückwendung in die Anschauung und dem Festhalten der in ihr aufbrechenden Problematik „sorgte Hartmann dafür, daß ein kontinuierlicher Faden durch diese Diskussion hindurchging. Alles, was ihm und anderen des Nachdenkens wert war, wurde aufgegriffen, es wurde durchgesprochen, es wurde so und so formuliert, und Hartmann ruhte nicht, bis schließlich eine gute oder beste Formulierung erreicht war.“<sup>42</sup>

## 2.3 Das Protokoll

Die Protokollierung war das Rückgrat der 10 bis 12 Gesprächsrunden pro Semester – einschließlich der Protokollverlesung zu Beginn jeder neuen Sitzung. „Ein solches etwa dreistündiges Gespräch festzuhalten und in die Formen eines in den wich-

---

<sup>39</sup> Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 57.

<sup>40</sup> Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 57 f.

<sup>41</sup> Wein, Hermann, „Nicolai Hartmann als Lehrer“, 8.

<sup>42</sup> Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 21.

tigsten Punkten ausführlichen Protokolls zu bringen, ist schwer“, erinnert sich Freytag-Löringhoff: „Ich habe jeweils viele Tage an die Erstellung eines solchen Protokolls gewandt.“<sup>43</sup> Von den Teilnehmern wurde reihum die Anfertigung eines Protokolls erwartet, wobei Hartmann sich von dieser Pflicht nicht ausnahm. In der Protokollierung unterzogen sich die Teilnehmer der sozialen Kontrolle der Protokollverlesung: „An das Protokoll wurden in der nächsten Sitzung sehr hohe Anforderungen gestellt. Alle nahmen es scharf unter die Lupe. [...] War das Protokoll [...] aber schwach, so wurden die ersten Minuten nach seiner Verlesung ausgesprochen peinlich, und der Verbleib des Protokollanten im Zirkel [...] konnte gefährdet sein.“<sup>44</sup> Die Diskussionen wurden jeweils in direkter, den Beteiligten zugeordneter Rede von einem Teilnehmer protokolliert, der sich auf die laufende Diskussion konzentrierte. Dass die Niederschriften eine dialogische, personale Struktur aufweisen, in der die jeweiligen Redebeiträge als Beiträge namentlich genannter Teilnehmer nachvollziehbar gemacht sind, kristallisierte sich allerdings erst in den zwanziger Jahren als Praxis heraus, wie man im Durchgang durch die Protokolle erkennen kann.<sup>45</sup>

## 2.4 Der Bestand der Cirkelprotokolle

Auf der konsequenten Protokollierung beruht überhaupt der Bestand an überlieferten Cirkelprotokollen. Aufgrund ihrer systematischen Breite an Themen und des Berichtszeitraums von 30 Jahren werden die Dokumente zu einem bedeutenden Fund für die philosophie- und zeithistorische Forschung im allgemeinen und die Hartmann-Forschung im besonderen. Hier nun eine Übersicht über die vorgefundenen Dokumente mit Titeln und Semesterangaben:

[Marburg]

Wintersemester 1920/1921: Phänomenologische Untersuchung über das Wesen des Zwecks [Ms./Ts.].

Sommersemester 1921: Über den Begriff des Unbewussten [Ms.].

Wintersemester 1921/1922: Cohens Logik [Ms.].

Sommersemester 1922: Ästhetischer Gegenstand [Ms.].

Wintersemester 1922/1923: Religionsphilosophie [Ms.].

Sommersemester 1923: Über die Einleitung in die philosophische Weltgeschichte [Ms.].

---

<sup>43</sup> Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v.; „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 56 f.

<sup>44</sup> Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v.; „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“, 57.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von Thomas Kessel in diesem Band.

Wintersemester 1923/24: Wesen des idealen Seins [Ms.].

Sommersemester 1924, Wintersemester 1924/1925 und Sommersemester 1925 fehlen oder fanden nicht statt.

[Köln]

Wintersemester 1925/1926: Vom Wesen des Wesens [Ms.].

Sommersemester 1926: Ästhetischer Gegenstand [Ms.].

Wintersemester 1926/1927: Erkenntnistheorie [Ms.].

Sommersemester 1927: Wesen der Erkenntnis [Ms.].

Wintersemester 1927/28: Antinomien und Paradoxien [Ms.].

Sommersemester 1928 fehlt oder fand nicht statt.

Wintersemester 1928/1929: Religionsphilosophie [Ms./Ts.].

Sommersemester 1929 fehlt oder fand nicht statt.

Wintersemester 1929/1930: Geschichtsphilosophie [Ms./Ts.].

Sommersemester 1930: Geschichtsphilosophie [Ms./Ts.].

Wintersemester 1930/1931 fehlt oder fand nicht statt.

Sommersemester 1931: Anschauung und Begriff [Ms./Ts.].

[Berlin]

Wintersemester 1931/1932: Vom Sein der Werte. [Ms./Ts.].

Sommersemester 1932: Vom Sein der Werte. [Ms./Ts.].

Wintersemester 1932/1933: Urteil und Erkenntnis [Ms./Ts.].

Sommersemester 1933: Erkenntnispsychologie [Ms./Ts., bereits ediert].

Wintersemester 1933/1934: Logische Sphären [Ms./Ts.].

Sommersemester 1934: Das Problem der Individualität [Ms./Ts.].

Wintersemester 1934/1935: Das Wesen des Erlebens/ Zur Geschichtsphilosophie [Ms./Ts.].

Sommersemester 1935: Zur Formulierung [Ms./Ts.].

Wintersemester 1935/1936: Die Funktion des Irrtums [Ms./Ts.].

Sommersemester 1936: Anthropologie [Ms./Ts.].

Wintersemester 1936/1937: Der Wahrheitsanspruch der Dichtung [Ms./Ts.].

Sommersemester 1937: Über den Wandel der Begriffe [Ms./Ts.].

Wintersemester 1937/1938: Der Wille [Ms./Ts.].

Sommersemester 1938: Über das Sich Auskennen [Ms./Ts.].

Wintersemester 1938/1939: Über das Wesen der Wissenschaft [Ms./Ts.].

Sommersemester 1939: Vom Wertbewusstsein in den werterschließenden Akten [Ms./Ts.].

Wintersemester 1939/1940 fehlt oder fand nicht statt.

Sommersemester 1940: Was sind ästhetische Werte? [Ms./Ts.].

Wintersemester 1940/1941 bis Wintersemester 1941/1942 fehlen oder fanden nicht statt.

Sommersemester 1942: Geistiges und Seelisches Sein [Ms./Ts.].

Wintersemester 1942/1943: Phänomenologie der Arbeit [Ms./Ts.].

Sommersemester 1943 bis Wintersemester 1945/46 fehlen oder fanden nicht statt.

[Göttingen]

Sommersemester 1946: Träger geistiger Akte [Ms./Ts.].

Wintersemester 1946/1947: Über das Begründen [Ms./Ts.].

Sommersemester 1947: Aufmerksamkeit und Interesse [Ms./Ts.].

Wintersemester 1947/1948: Das Individuelle und das Allgemeine [Ms./Ts.].

Sommersemester 1948: Das Denken [Ms./Ts.].

Wintersemester 1948/1949: Das Kriterium der Wahrheit [Ms./Ts.].

Sommersemester 1949: Die Beziehung zur fremden Person [Ms./Ts.].

Wintersemester 1949/50: Nachdenken – Formulieren [Ms./Ts.].

Sommersemester 1950: Reziproke Akte [Ms./Ts.].<sup>46</sup>

## 2.5 Die Teilnehmer

Was lässt sich über die Teilnehmer der *Cirkel* ermitteln? An den Cirkelgesprächen nahmen über 30 Jahre – also insgesamt ca. 50 Semester – hinweg 115 verschiedene Teilnehmer und Teilnehmerinnen teil – Studenten und Studentinnen, die Philosophie als Hauptfach bzw. für ihr Lehramtsstudium studierten, Doktorandinnen und Doktoranden, sowie in Ausnahmefällen auch Kollegen. Einige nahmen nur an

---

<sup>46</sup> Die Herausgeber haben während der Projektzeit von einem „Gerd Reifarth“ per Email einen Hinweis bekommen, dass die im Marbacher Nachlass versammelten Dokumente nicht vollständig sein könnten. Dabei wurde verwiesen auf vier ausdrücklich gekennzeichnete Cirkelprotokolle „Vom Wesen des Begriffs“ (Sommersemester 1928; 10 Sitzungen); „Die Existenzweise des Allgemeinen“ (Sommersemester 1929; 10 Sitzungen); „Das Problem der Realdialektik“ (Wintersemester 1930/31; 12 Sitzungen); „Das philosophische Problembewusstsein“ (Sommersemester 1940; 12 Sitzungen). Von unserer Bestandsaufnahme her würde es sich dabei um Dokumente handeln, die in der oben aufgeführten Liste als fehlend oder nicht stattgefunden vermerkt sind. Dieser Hinweis war so angelegt, dass ein näherer Kontakt nicht vorgesehen war. Es ist deshalb nicht gelungen, von dem Hinweisgeber eine weitere Aufklärung oder sogar die Übergabe dieser eventuell zusätzlichen Dialoge an das Literaturarchiv Marbach zu erreichen. Recherchen haben ergeben, dass es sich vermutlich um Gerd Reifarth (Karl-Marx-Stadt) handelt, der in Wolfgang Harichs Bemühungen um eine (nicht zustande gekommene) Hartmann-Ausgabe in der damaligen DDR eine Rolle spielte; vgl. Harich, Wolfgang, „Nicolai Hartmann. Der erste Lehrer“, in: *Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs*, Bd. 10, Baden-Baden 2018, 939.

einem Semesterzyklus teil, viele an mehreren.<sup>47</sup> Die uns bekanntesten Namen sind Hans Georg Gadamer im Wintersemester 1923/24 in Marburg, Helmuth Plessner im Wintersemester 1925/26 in Köln, Bruno Liebrucks im Wintersemester 1947/48 in Göttingen und Günther Patzig vom Wintersemester 1948/1949 bis zum Wintersemester 1949/50 ebenfalls in Göttingen. Der Bogen reicht also von Gadamer nach dem Ersten Weltkrieg, der später die neuere Philosophische Hermeneutik begründen sollte, bis zu Günther Patzig, der ab 1960 einer der Protagonisten der Analytischen Philosophie in der Bundesrepublik wurde. Zu den Partizipanten gehörten selbstverständlich auch die, die bei Hartmann promovierten oder sich habilitierenden – also z. B. Hermann Wein, Theodor Ballauf, Gerhard Krüger, Heinrich Springmeyer, Bruno von Freytag-Löringhoff, Gottfried Martin, Ingetrud Pape oder Juliane Trendelenburg. Einige Teilnehmer, wie beispielsweise Jacob Klein (1899–1978), sind jüdischen Glaubens. Hartmann scheint jedoch – nach bisheriger Quellenlage – kein Interesse am religiösen Bekenntnis, an der politischen Gesinnung, wie auch der soziokulturellen Herkunft seiner Studierenden gehabt zu haben. Auch die Geschlechtszugehörigkeit war für ihn kein Kriterium zur Einschätzung einer philosophischen Begabung. Überhaupt ist bemerkenswert, dass im Zeitalter der Emanzipation seit den 1920er Jahren unter den Beteiligten zahlreiche Studentinnen oder Mitarbeiterinnen an den Cirkeln beteiligt waren – zu erwähnen sind Marie von Kohoutek, Ernestine Assenmacher, Lona Bosse, Ingetrud Pape, Juliane Lepsius-Trendelenburg. Das war offensichtlich wichtig für Hartmanns Dialoge, für deren Atmosphäre, für die Qualität seiner Gesprächsrunden und für Hartmann selbst. So war Hartmanns zweite Frau, Frieda Rosenfeld, zunächst eine Teilnehmerin des Cirkels im Sommersemester 1922 in Marburg – bevor sie 1926 in Köln Frieda Hartmann wurde; aber auch z. B. Dorothea Johannesson, die in der Zeit Anfang bis Ende der 40er Jahre eine wichtige Mitarbeiterin von Hartmann in Berlin und dann in Göttingen wurde. Es handelt sich also bei den 115 Teilnehmern um ein über Studentengenerationen anwachsendes Netzwerk der deutschen Philosophie, ein Geflecht von Produzenten der Philosophie, die eine akademische Laufbahn eingingen, *und* von Multiplikatoren der Philosophie, die nach ihrem Studium oder auch der Promotion im Bildungs- und auch Medienwesen tätig wurden. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen ließen sich nur mit einigem Aufwand oder möglicherweise gar nicht mehr identifizieren. Unter den Teilnehmern waren auch

---

47 Lise Krämer, die Tochter von Hartmann, hat sich auf Bitten der Herausgeber hin die Mühe gemacht, die Namen aus den Protokollen in einer Liste herauszuschreiben und erste Assoziationen bzw. Lebensdaten hinzuzufügen – als ein erster entscheidender Schritt, einige weniger bekannte Dialogteilnehmer identifizieren zu können. Ebenfalls hat der Sohn Olaf Hartmann auf Basis dieser ersten Liste einschlägige Erinnerungen an eine Reihe von Teilnehmern notiert. Darauf wird in den „Teilnehmerprofilen“ in diesem Band zurückgegriffen.

einige ausländische Studenten während der dreißiger Jahre – der Chinese Chung Chen, der Russe Wassil Rudko, der spätere türkische Professor für Philosophie in Istanbul Takiyettin Mengüsoğlu.<sup>48</sup>

## 2.6 Pfade zu den Cirkelprotokollen: die Edition

Die Hauptfrage für die Herausgeber war, wie ein für künftige Leserinnen begehbarer Weg zu den einzelnen Dokumenten gebahnt werden konnte. Dabei haben wir uns für einen zweifachen Zugang entschieden: Eine philologisch einwandfreie, aber gut lesbare Fassung der Cirkelprotokolle herzustellen, und zusätzlich jedem Cirkelprotokoll einen Überblick vorzuordnen, der hinsichtlich Thematik und Debatte eine erste Orientierung leisten soll.

### 2.6.1 Die Transkription

Eine der Hauptgaben zur Erschließung des Fundes war die mehrstufige Transkription der in verschiedenen Handschriften vorliegenden Protokolle. Dieser Arbeitsschritt wurde im Team vorbereitet und durch die Mitarbeiter Dr. Thomas Kessel (Wuppertal) und Dr. Friedrich Hausen (Dresden) durchgeführt. Notwendig war hierfür eine doppelte Expertise, zum einen für diesen philosophiegeschichtlichen Zeitraum, zum anderen für die editorische Arbeit.<sup>49</sup>

### 2.6.2 Die Abstracts

Um den Zugang zu den philosophischen Gesprächsinhalten zu bahnen und eine Brücke zwischen Text und Leserin zu schlagen, haben wir uns entschieden, Abstracts zu jedem der Dialoge zu erstellen. Parallel wird also für jedes Cirkelgespräch in einem Semester ein Überblick entworfen, der eine Einführung, einen Zugang zum Dialog bahnt an Hand der Fragen: Worum geht es inhaltlich in der jeweiligen Diskussion? Was sind die philosophiegeschichtlichen Hintergründe? Was für Kontroversen werden deutlich? Gibt es einen Bezug zum publizierten Werk

---

<sup>48</sup> Vgl. die Teilnehmerprofile in diesem Band, die vor allem auf Basis der Recherchen der Dresdener studentischen Hilfskraft Fabio Rovigo erstellt wurden.

<sup>49</sup> Vgl. hierzu den Editionsbericht von Dr. Thomas Kessel im vorliegenden Band.

von Nicolai Hartmann? Für welche gegenwärtigen Philosophiedebatten könnte das Dokument einschlägig sein?<sup>50</sup>

## 2.7 Die Publikation

Die Herausgeber sind sich in der Einschätzung einig, dass es sich bei *Hartmanns Dialogen* um ein bedeutendes Diskurs-Dokument der deutschen Philosophiegeschichte handelt, das der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden muss. Angesichts des Umfangs der überlieferten Protokolle war von Beginn an eine zweigleisige Veröffentlichung beabsichtigt: Der weitaus größte Teil der Dokumente soll auf der Website des Verlages De Gruyter als angestammten Publikationsort der Werke Hartmanns in einem eigenen Webportal präsentiert werden. Nur eine Auswahl der Dokumente wird im vorliegenden Band in Buchform publiziert.

Von den Mitarbeitern ist bei der Arbeit an den Transkriptionen in verschiedenen Bearbeitungsstufen immer auch bereits mit einem Seitenblick evaluiert worden, welches der Dokumente eine besondere Qualität oder Lesbarkeit aufweisen. Die Kriterien, die bei der Endauswahl der Cirkelprotokolle für die Buchpublikation berücksichtigt wurden, waren: a) die inhaltliche Relevanz generell und für das Werk Hartmanns, b) die Themenverschiedenheit, die verschiedene Felder der Philosophie abdeckt, c) das philosophische Niveau, d) die Prägnanz der Kontroversen, e) sowie die sprachliche Qualität, f) die Präsentation verschiedener Phasen und Institutionen der 1920er bis 1940er Jahre, g) und die Option, interessante Teilnehmerinnen und Teilnehmer einzubeziehen, beispielsweise Gadamer und Plessner wie auch weibliche Teilnehmerinnen wie Ingetrud Pape und Dorothea Johannessohn.

## 3 Fünf Argumente für den Fund, die Publikation und zukünftige Forschungsperspektiven

Wir möchten vorschlagen, fünf Argumente im Hinblick auf die Gesamtbedeutung des Befundes der *Cirkelprotokolle* zu bedenken: 1. ihr *enzyklopädisches Spektrum*; 2. ihre *dialogische Form des Philosophierens*; 3. ihr Stellenwert Cirkelprotokolle für eine erst noch zu schreibende *Philosophiegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts* und 4. dies *vor dem Hintergrund wechselnder Zeitgeschichte*; sowie 5. ihre

---

<sup>50</sup> Vgl. hierzu den Abstract-Bericht von Dr. Friedrich Hausen im vorliegenden Band.

*Bedeutung für die Genese von Hartmanns Werk.* Da wir uns in der Arbeit in erster Linie auf die Hebung, Sicherung und Aufbereitung der Dokumente konzentriert haben, handelt es sich bei den nachfolgend aufgeführten Relevanzpunkten um Perspektiven einer künftigen Forschung zu *Hartmanns Dialogen*.

### 3.1 Das enzyklopädische Spektrum der philosophischen Probleme und Disziplinen

*Erstens* beeindruckt das enorme Spektrum der philosophischen Themen, Probleme und Disziplinen, die mit Nicolai Hartmanns systematischem, an Aristoteles und Hegel orientiertem, d. h. enzyklopädischem, gleichwohl offenem Philosophieprojekt zusammenhängen. Frei gewählter Ausgangspunkt der Dialoge sind ja gerade nicht klassische Texte, sondern Sachprobleme. Bildet man tentativ eine Ordnung der Inhalte der Cirkelprotokolle entlang von philosophischen Disziplinen, so kann man sagen: Die Gespräche handeln zur *Epistemologie* und *Wissenschaftsphilosophie* („Reines Erkennen“; „Das Kriterium der Wahrheit“; „Urteil und Erkenntnis“; „Funktion des Irrtums“; „Vom Wesen des Wesens“; „Wandel der Begriffe“; „Das Wesen der Wissenschaft“). Daneben gibt es weitere Diskussionsrunden zu Fragen der *Logik* – wie „Antinomien und Paradoxien“, „Logische Sphären“, „Wesen des idealen Seins“. In das Gebiet der *Ethik* gehören zum Beispiel die Dialoge über „Der Wille“, über „Werte“ und „Vom Wertbewusstsein in den werterschließenden Akten“. „Nachdenken und Formulieren“ und „Wandel der Begriffe. Begriff und Begriffswandel“ gehören in den Bereich einer Begriffs- und Problemgeschichte der Philosophie und in die *Sprachphilosophie*. Es gibt weitere Gespräche zur *Religionsphilosophie* und zur *Ästhetik* – „Über die Struktur des ästhetischen Gegenstandes“, „Was sind ästhetische Werte?“, „Wahrheitsanspruch in der Dichtung“. Dokumente wie „Über den Begriff des Unbewussten“ oder „Das Wesen des Erlebens“ oder „Über Aufmerksamkeit und Interesse“ fallen in die *Philosophische Psychologie*, die Themen „Über geistiges und seelisches Sein“, „Über den Träger der geistigen Akte“, „Anthropologie“ sind zur *Philosophischen Anthropologie* und *Kulturphilosophie* zu rechnen; in den Umkreis der *Geschichtsphilosophie* und *Theorie der Geisteswissenschaften* gehören z. B. „Geschichtsphilosophie“; „Das Individuelle und das Allgemeine“. Auch gibt es Dialoge zur *Sozialontologie* bzw. *Sozialphilosophie*: „Phänomenanalyse der Arbeit“, „Die Beziehung zur fremden Person“, „Über reziproke Akte“.

Es handelt sich also um bedeutende Sachprobleme der Philosophie, und zwar im ganzen Spektrum von der Theoretischen Philosophie bis zur Praktischen Philosophie, von der Naturphilosophie, Philosophischen Anthropologie bis zur Kulturphilosophie, Ästhetik und Ethik. Allein diese thematische Weite und Differenziert-

heit macht die Dokumente für die Forschung interessant. Und hinter dieser über dreißig Jahre lang diskutierten Fülle von Themen und Problemen steckt natürlich Hartmanns Anspruch, alle diese Themen in einer systematischen Philosophie, in einem offenen System zu integrieren – ohne diesen Anspruch wäre die enzyklopädische Struktur der Cirkelprotokolle nicht zustande gekommen.

### 3.2 Dialogik oder Diskurs als Form des Philosophierens im Hartmann-Cirkel

*Zweitens* dokumentieren die Protokolle in der Art ihrer Aufzeichnung die Form der praktizierten Dialogik. Es ist nicht leicht vorstellbar, dass es einen vergleichbaren philosophischen Textkorpus aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt, der in diesem Umfang durchweg dialogische Struktur aufweist. Obwohl von Hartmann zweifellos initiiert und in den Regeln bestimmt, ordnet er selbst sich gemäß den Gesprächsregeln des *Cirkels* in das dialogische Prinzip der Sachklärung ein – als *ein* Diskussionsteilnehmer unter anderen, als mitunter verantwortlicher Protokollant. Hartmann entpuppt sich als ein bedeutender philosophischer Dialogiker. Das überrascht, weil er durch Werke von scheinbarer Geschlossenheit und hoher argumentativer Kohärenz vor sein Lesepublikum getreten ist. Aber – wie Hermann Wein es markiert – „seinen umfangreichen Niederschriften sieht man es nicht mehr an, was zu seiner innersten Essenz gehörte: ein Feind des philosophischen Monologs zu sein.“<sup>51</sup>

Dass Hartmann mit der Aura als „antiker Philosoph“<sup>52</sup> bei der Initiative zu diesen Dialogen und im kontinuierlichen Festhalten an ihnen, in ihrer Verschriftlichung und ihrer Sammlung an die Platonischen Dialoge anknüpfen wollte, ist nicht unwahrscheinlich. Der Sohn von Hartmanns Marburger Lehrer Paul Natorp – Hans Natorp – stellt übrigens diese Verknüpfung von Hartmanns „Disputierkreis“, wie Natorp ihn nennt, zur Grundregel platonischer Dialogik her, als er Frida Hartmann 1955 für ihre Zusendung des Bändchens *Philosophische Gespräche* dankt: „Ihr Gatte hat – hierin bewusst oder unbewusst? – das ausgebaut und anscheinend vervollkommenet, was auch meinem Vater [Paul Natorp] nachgerühmt wurde, ja was er [Hartmann] selbst meinem Vater nachrühmte: Das Disputieren philosophischer Probleme mit Jüngeren, dem Nachwuchs, auf Spaziergängen und im Seminar, auf anscheinend der Grundlage der Gleichberechtigung.“<sup>53</sup> Übrigens ist hier auch

<sup>51</sup> Wein, Hermann, „Nicolai Hartmann als Lehrer“, 8.

<sup>52</sup> Plessner, Helmuth, „Brief an Josef König vom 11. 11. 1924“, 58.

<sup>53</sup> Hans Natorp an Frida Hartmann, 20.10.55, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 9, 3. Abteilung: Briefe an Nicolai Hartmann.

das Eros-Moment der Hartmannschen Dialoge zu erwähnen – es ist bekannt, dass Hartmann ausdrücklich auf die Beteiligung von Philosophiestudentinnen an den Diskussionsrunden Wert legte, dass ihn deren Beteiligung beflügelte. Immerhin hat er ja – wie erwähnt – auch seine zweite Frau, Frida Rosenfeld, durch deren Beteiligung an den Marburger Cirkeln kennengelernt. Als Frida Hartmann nahm sie an den Diskussionsrunden in Köln und auf den weiteren Stationen teil.

Inwieweit dieser Schwung zum dialogischen Prinzip bei Hartmann auch durch das zeitgenössische Philosophieren Anfang der 20er Jahre inspiriert war, wäre der Aufklärung wert. Immerhin stand die damalige Philosophie nach der kollektiven Weltkriegskatastrophe unter dem Eindruck einer modernen Begegnungs- und Dialogphilosophie als prinzipiellem Korrektiv des monologischen Denkens des Einzelsubjekts – so vor allem bei Georg Simmel und Martin Buber. Als ein zusätzlicher Beleg für die Arbeitshypothese, dass es sich um eine zeitgenössische Innovation, vielleicht zum Teil eine philosophische Mode gehandelt haben könnte, wäre Hartmanns Generationsgenosse Leonard Nelson heranzuziehen, der zeitgleich das sokratische Gespräch mit äußerster Strenge und Energie in seinem Göttingen Schülerkreis explizit wiederbelebte.<sup>54</sup> Mit dieser immer am Beispiel einsetzenden „sokratische Methode“<sup>55</sup> begründete Nelson in den zwanziger Jahren in Anlehnung an die Platonische Akademie der Antike eine *Philosophisch-Politische Akademie*: Eine vernunftgeschulte Elite sollte gemeinsam nach mühevoller Erörterung im ringenden Gespräch zu Vernunftwahrheiten gelangen, die für alle Beteiligten kraft Einsicht dann ethisch und vor allem politisch verbindlich sein sollten.<sup>56</sup>

Eine wirklich prominente Kategorie der Philosophie ist der „Dialog“, der „Diskurs“, das „herrschaftsfreie Gespräch“ erst in der Philosophie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geworden, als mit dem *linguistic turn* die kommunikative Wende in der Philosophie von Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas, von der Erlanger Schule um Paul Lorenzen und anderen das Verfahren des Gesprächs bei wissenschaftlicher Wahrheits- und gesellschaftlicher Konsensfindung als zentral postuliert wurde. Aber das heißt noch lange nicht, dass dieser theoretischen Weichenstellung auch eine dialogische Praxis des Philosophierens folgte. Diese Überlegung weist auf ein Forschungsdesiderat hin.

---

54 Heckmann, Gustav, *Das Sokratische Gespräch – Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren*, Hannover 1981.

55 Nelson, Leonard, „Die sokratische Methode. Vortrag, gehalten am 11. Dezember 1922 in der Pädagogischen Gesellschaft in Göttingen“, in: Otto Meyerhof, Franz Oppenheimer, Minna Specht (Hg.), *Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge*, Bd. 5, H.1., Göttingen 1929, 21–78.

56 Fischer, Joachim, „Sokratik und Politik“, in: Dieter Krohn, Jürgen Heinen-Tenrich, Detlev Horster (Hg.), *Das Sokratische Gespräch. Ein Symposium*, Hamburg 1989, 79–106.

Aus dem Rückblick des postulierten Diskurszeitalters in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist es bemerkenswert, dass bei Hartmann das dialogische Prinzip faktisch bereits seit den 1920er Jahren mit wechselndem Personal ein tatsächlich eingeübtes Verfahren des Philosophierens war – davon geben die Cirkelprotokolle ein beeindruckendes Zeugnis.

„Wir alle lernten das, was Hartmann wirklich konnte: zuhören, auf den anderen hören, wir lernten nachdenken, was ein anderer vor uns gesagt hatte. Hartmann selbst war es, dafür das beste Beispiel gab [er war geradezu die Verkörperung des dialogischen Prinzips]. Er dozierte in keiner Weise, er hörte, was ein anderer sprach, er antwortete darauf. Aber dies geschah keineswegs von der Höhe seines überlegenen Wissens herab, sondern er nahm wirklich Stellung, zustimmend oder abwehrend, niemals spöttisch oder ironisch, immer um die Sache oder den Gedanken bemüht. [...] Wenn irgendwo, so konnte man hier erfahren, was eine ehrliche und sachliche Diskussion ist.“<sup>57</sup>

### 3.3 Bedeutung der Cirkelprotokolle für die Philosophiegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

*Drittens* könnten die *Cirkelprotokolle* eine wichtige Quelle für die deutsche Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts werden. Die durchgezählte, polyperspektivische Geschichtsschreibung der deutschen Philosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein Forschungsdesiderat – und wird mit der saloppen Formulierung von der „Zeit der Zauberer“<sup>58</sup> kaum zureichend getroffen. Das liegt an der Komplexität, der explosionsartigen Fülle von Entwürfen und konkurrierend auftretenden Denkströmungen – das Feld ist faszinierend und abstoßend zugleich.

Geht man nicht nur auf einzelne Denker und deren Werke, sondern entlang der von Dieter Henrich am Deutschen Idealismus erprobten Konstellationsforschung im Sinne einer jeweiligen kommunikativen Verdichtung von Denkern an einem Ort und in einem Zeitraum, so sind etwa längst noch nicht alle produktiven Konstellationen dieser Epoche entdeckt und angemessen beschrieben. Die Konstellationen des Wiener Kreises um Carnap und Neurath, der Frankfurter Schule um Horkheimer und Adorno, der Marburger existenzphilosophischen Konstellation um Heidegger, Bultmann und z. B. Arendt sind gut erforscht. Aber die Erforschung von

---

<sup>57</sup> Heiß, Robert, „Nicolai Hartmann“, 21.

<sup>58</sup> Eilenberger, Wolfram, *Zeit der Zauberer. Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919–1929*, München 2018.

Nicolai Hartmann mit seiner Zugehörigkeit zur „Kölner Konstellation“<sup>59</sup> der Jahre 1925 bis 1930 steht erst in den Anfängen, und vermutlich wird erst in dieser Kölner Konstellation *seine* produktive Formationsphase der Ontologie zwischen Scheler und Plessner in Köln deutlich werden können. Die Kölner Konstellation steht für den distanzierten kategorialen Blick auf das Seiende, gleich ob es nah oder fern ist, Scheler, Hartmann und Plessner kombinieren einen naturphilosophischen Ansatz mit einer Kulturphilosophie, dessen kulturphilosophische Anschlussmöglichkeiten auch für Ernst Cassirer am Ende der 20er Jahre zunächst unveröffentlichten IV. Band der *Philosophie der symbolischen Formen* interessant werden.<sup>60</sup> In jedem Fall setzt die Denkergruppe anders an als die mit einer existentialer Analyse operierenden Heidegger oder Jaspers. Es ist offensichtlich diese Kölner Konstellation (aus der heraus Hartmann 1940 nachträglich auch noch Arnold Gehlen und sein Werk *Der Mensch* einordnete), die Hartmann in diesen Jahren zur gleichzeitigen Ausformulierung seiner *Naturphilosophie* (erst 1950 veröffentlicht) und seiner Kulturphilosophie (*Geistiges Sein* 1932) bringt und zur ersten Ausformulierung seiner erst später so genannten *Neuen Ontologie* motiviert.<sup>61</sup>

Vermutlich kann die deutsche Philosophie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erst nach der Schwelle zum 21. Jahrhundert adäquat rekonstruiert werden. Natürlich gibt es dazu erhebliche Vorarbeiten, die der Auswertung und Summierung harren – z. B. die Institutionengeschichte der deutschsprachigen Philosophie in diesen Jahrzehnten.<sup>62</sup> Aber die Ebene der vertrackten Berufungs- und Gutachtengeschichte ersetzt nicht die Ebene des philosophischen Diskurses selbst. Und für diese Ebene sind die Protokolle des von Hartmann ab 1920 initiierten *Cirkels*, die streng sachorientierten Diskussionen (mit wechselndem Personal) über einen Zeitraum von 30 Jahren hinweg eine erstklassige Quelle. Ein vergleichbar durchlaufendes Dokument gibt es in der deutschen Philosophiegeschichte des 20. Jahrhunderts nach der bisherigen Einschätzung nicht. Hartmann lässt fortlaufend dialogisch durch die Zeitenwenden weiterdiskutieren – das ist ein außerordentliches Phänomen, weshalb es sich um einen bedeutenden, der weiteren

<sup>59</sup> Fischer, Joachim, „Neue Ontologie und Philosophische Anthropologie. Die Kölner Konstellation zwischen Scheler, Hartmann und Plessner“, in: Gerald Hartung, Matthias Wunsch, Claudius Strube (Hg.), *Von der Systemphilosophie zur systematischen Philosophie – Nicolai Hartmann*, Berlin, Boston 2012, 131–152.

<sup>60</sup> Hartung, Gerald, *Das Maß des Menschen. Aporien der philosophischen Anthropologie und ihre Auflösung in der Kulturphilosophie Ernst Cassirers*, Weilerswist 2003.

<sup>61</sup> Fischer, Joachim, *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg, München 2008.

<sup>62</sup> Vgl. Tilitzki, Christian, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, 2 Bde., Berlin 2002.

Erforschung bedürftigen Fund zur deutschen Philosophiegeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts handelt. Hartmanns Cirkelprotokolle aus dem Nachlass könnten der deutschen Philosophiegeschichtsschreibung für das 20. Jahrhundert einen neuen Impuls geben.

### 3.4 Die Dokumente als Resonanzboden der Zeitgeschichte

*Viertens* stellen die *Cirkelprotokolle* durch das Hineinragen der wechselvollen Zeitgeschichte – also der Weimarer Republik, dem Dritten Reich des Nationalsozialismus in wiederum seinen Phasen, der Nachkriegszeit in der englischen Besatzungszone Westdeutschlands – eine große Herausforderung dar. Mit wechselndem Personal werden verschiedene philosophische Probleme durch die ganze Epoche der Weimarer Republik, durch die zwölf Jahre des Dritten Reiches und durch weitere fünf Jahre der westdeutschen Nachkriegszeit bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland erörtert. Insofern sind die Cirkelprotokolle auch eine erstklassige zeitgeschichtliche, indirekt mentalitätsgeschichtliche Quelle. Sie haben mit ihrem Personal, den diskutierenden Köpfen ihren Sitz im Leben – in den Erfahrungen und Erwartungen des Zeitgeistes. Das betrifft natürlich die Frage, wie Hartmanns Denkstil und philosophische Theoreme überhaupt kultur- oder wissenssoziologisch zu verorten sind.

Und insofern bleibt die Frage der Wahlverwandtschaft, der Art des von Hartmann stilisierten Philosophierens bis in den Duktus des Gesprächszirkels mit den kulturellen Strömungen der Zeit interessant. Man könnte die Hypothese wagen: Wo Heideggers existenzphilosophisches Philosophieren, auch in seinem eigenwilligen Sprachgestus und auch in dem Gepackt- und Ergriffenwerden der Studierenden, wahlverwandt zum *expressionistischen Stil* der zeitgenössischen Ästhetik vom Anfang der 20er Jahre erscheinen kann, weist die Hartmannsche Philosophie bis in den nüchternen, immer am Sachbeispiel befestigten Tonfall der Cirkelprotokolle eine Wahlverwandtschaft zur *Neuen Sachlichkeit* auf – einem Stil, wie er sich in Literatur, Bildender Kunst und Architektur in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre manifestiert. Dabei geht es nicht um direkte Einflüsse, sondern um habituelle Affinitäten. Der Kult der Distanz, der Verhaltenheit, *nicht* die Emphase des Engagements prägt auch die Gespräche des *Cirkels*. In gewisser Weise sind die protokollierten Gespräche in ihrer Sachlichkeitsfokussierung eine Verkörperung der Moderne.

Lebens- und Politikoptionen der verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ragen in die Thesen und Argumentationen der Diskussionsrunden hinein. Das gilt in jedem Fall für die dicke Akte zur „Geschichtsphilosophie“ 1929/30, in der ausführlich Marx, Dilthey und Lukács hinsichtlich der angemessenen möglichen

Durchdringung, auch der methodischen Annäherung an Kultur- und Politikgeschichte diskutiert werden. Das gilt selbstverständlich auch für die NS-Zeit der Diskussionsrunden – hier bedarf es der weiteren genauen Prüfung. Offensichtlich sind in diesen Jahren mindestens zwei sehr produktive Teilnehmer unter den Diskutanten Mitglieder der NSDAP, nämlich Heinrich Springmeyer und Hermann Wein, Hartmanns Assistent. Im Nachlass findet sich ein moderierendes Gutachten von Dr. Heinrich Springmeyer, dem Schüler von Hartmann, gleichzeitig Obmann des *Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes* (NSD), von 1939 über die „politische Einstellung“ seines Lehrers, als es um dessen Aufnahme in den Nationalsozialistischen Dozentenbund geht. Andererseits hat wiederum der Zeuge von Hartmanns späten Berliner Jahren, Wolfgang Harich, hervorgehoben, dass z. B. in den Seminaren von Hermann Wein bloße spezialisierte Kantexegese betrieben wurde – obwohl das Abzeichen am Revers erkennbar war. Im Cirkelprotokoll zur „Anthropologie“ im Jahr 1936 wird ein ganzer Mix einschlägiger Autoren eingeführt und diskutiert – unter anderem auch die Thesen von Hans Heyses *Idee und Existenz*, also dem Autor, der von Gerhard Lehmann in seiner nationalsozialistischen Lesart zur *Deutschen Philosophie der Gegenwart* im Jahr 1943 als Speerspitze der von ihm am Schluss der Darstellung ausgezeichneten sog. „Politischen Philosophie“ sprich völkischen Philosophie vorgestellt wird.<sup>63</sup> In den folgenden Sitzungen werden Heideggers Existentialanalysen aus *Sein und Zeit*, dann Jaspers Existenzphilosophie, dann Friedrich Schillers Humanismuskonzeption vorgestellt und diskutiert. In der letzten Sitzung gibt es eine offene Diskussion über das Verhältnis von rassischer Determination und kulturell-traditionaler Determination, ihre Abhängigkeit oder Unabhängigkeit voneinander. Diese Dokumente bedürfen einer genauen Analyse und sachgerechten Aufarbeitung durch Kontextualisierung. Auch die Teilnahme junger Studierender und Doktoranden jüdischer Herkunft – sich eventuell selbst dem deutschen Judentum zurechnend und von anderen als Juden ausgegrenzt – ist noch nicht untersucht.

Insgesamt gilt aber für Dokumente in den 30er Jahre, was überhaupt die Merkwürdigkeit seiner philosophischen Existenz auf dem prominentesten philosophischen Lehrstuhl im NS-Deutschland auszumachen scheint: Hartmann ist in diesen Dialogen „politisch unnahbar und unangreifbar“.<sup>64</sup> Dieser Habitus führt nach 1945 gerade nicht zur politischen Belastung von Hartmann, sondern ganz im Gegenteil: Er wird in der britischen Besatzungszone zu einer Fülle von Entlastungsgutachten aufgefordert. Zugleich aber führt diese durchgehaltene politische Enthaltensamkeit

<sup>63</sup> Lehmann, Gerhard: *Die deutsche Philosophie der Gegenwart*, Stuttgart 1943, 539–543.

<sup>64</sup> Lepsius-Trendelenburg, Juliane, *Ratinger Erinnerungen. Eine Generation erzählt aus ihrem Leben*, Ratingen 1984, 53.

auch zu einer gewissen Enttäuschung der Studierenden, die nun Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit erhoffen. Anders als bei Karl Jaspers, der als Philosoph die „Schuldfrage“ öffentlich stellte, gab es für die Hartmannianer „keine Diskussion zu den brennenden Fragen unserer Zeit“ – wie Juliane Lepsius-Trendelenburg kritisch festhält.<sup>65</sup> Durchaus ist aber in den Dokumenten der Nachkriegszeit eine Zuwendung zu speziell sozialtheoretischen Themen erkennbar, zu dem, was dann als Intersubjektivitätstheorie bekannt wird: „Das Verstehen des Fremdseelischen“ und „Über reziproke Akte“. Hartmanns durchgehaltenes dialogische Prinzip erwies sich zudem als das nun öffentlich erforderte demokratische Prinzip: Von jeher war ja „im Diskussionskreis [...] jeder gleich stimmberechtigt und vorsitzberechtigt [...]. Jeder musste einmal heran und eine Sitzung leiten und dabei sehen, was das verlangte.“<sup>66</sup>

### 3.5 Cirkelprotokolle als erstklassige Quelle für die Genese von Hartmanns Werken selbst

Schließlich kann man noch einmal zum enormen Themenspektrum der Cirkelprotokolle zurückkehren und daraus noch ein weiteres, *fünftes* Argument der Relevanz dieser Dokumente entwickeln. Wenn Hartmann ein bedeutender Philosoph des 20. Jahrhundert ist, dann durch das enorme Spektrum seiner systematischen, insgesamt sogar untereinander gleichrangigen Werke – der *Metaphysik der Erkenntnis* (1921), der *Ethik* (1925), der *Probleme des geistigen Seins* (1933) als seiner Kultur- und Geschichtsphilosophie, der *Philosophie der Natur* (1950), den Werken zur Neuen Ontologie bis hin zum *Aufbau der realen Welt* (1935–1950), der *Ästhetik* (1953). In diesem Zusammenhang sind die Cirkelprotokolle der Jahre 1920 bis 1950 auch eine erstklassige Quelle für eine Analyse der intellektuellen Biographie Nicolai Hartmanns und der Genese seiner Werke. Dass hier ein Junktim zwischen den Werken und Cirkelprotokollen besteht – dafür hat Hartmann selbst den entscheidenden Hinweis bezogen auf die Genese seines Werkes *Probleme des geistigen Seins* im Kontext der Diskussionen im Kölner *Cirkel* gegeben. Er spricht dort vom Weg zu diesem Werk: „Allein, im einsamen Denken, hätte ich ihn schwerlich zurücklegen können. Die Hilfe kam von einer Reihe jüngerer Köpfe, die sich in den Jahren 1929/30 in meinem Kölner Disputierkreis zusammenfanden und zwei Semester lang fortlaufend mit mir den geschichtsphilosophischen Problemen nachgingen.“ Und er fährt fort: „In den Protokollen dieser Verhandlungen findet sich vieles vor-

---

<sup>65</sup> Lepsius-Trendelenburg, Juliane, *Ratinger Erinnerungen. Eine Generation erzählt aus ihrem Leben*, 80.

<sup>66</sup> Wein, Hermann, „Nicolai Hartmann als Lehrer“, 8.

gezeichnet, was diesem Buch dem Inhalt wie der Richtung nach die Grundlinien gegeben hat.“ Hartmann geht sogar noch einen Schritt weiter, um die Relevanz der dialogischen Gesprächsform für die Genese des Werkes herauszustellen: „In diesem Sinne kann ich das vorliegende Buch nicht einfach das meinige nennen.“ Er erwähnt ausdrücklich Heinrich Springmeier, Robert Heiß und Bodo von Waltershausen, um zu schließen: „Das Verhältnis ist vielmehr dieses: was ich in diesem Buch vorlege, ist in vielen Stücken ebenso sehr das ihrige wie das meinige.“<sup>67</sup>

Cum grano salis wird das auch von den anderen Werkgenesen gelten. „Disputieren“ war ein Habitus von Hartmann, er nahm es als ein Kontinuum wahr, mit anderen *und* mit sich selbst philosophische Fragestellungen, Begriffe und Probleme argumentativ durchzuarbeiten.<sup>68</sup> Faktisch werden sich in den Cirkelprotokollen, dort wo Hartmann argumentiert, sicher ad hoc formulierte Denkfiguren oder argumentative Zurückweisungen finden lassen, die seit der Marburger Zeit aus seinen bereits vorliegenden Werken stammen, aber eben auch Denkfiguren, die vor allem in die noch zu schreibenden Werke eingehen. Wenn also in einem anhaltenden Interesse an der Philosophie Hartmanns<sup>69</sup> die genannten Hauptwerke Hartmanns in den Blick rücken und auf ihre Abschlussfähigkeit für aktuelle Fragestellung in der Philosophie gelesen werden, dann wird man sich auch zunehmend für die Genese seiner Werke interessieren und dann, ja dann werden auch die protokollierten Cirkelgespräche von 1920 bis 1950 eine zusätzliche Neugier auf sich ziehen.

## Literaturverzeichnis

Buch, Alois Joh. (Hg.), Nicolai Hartmann 1882–1982, Bonn 1982.

Eilenberger, Wolfram, Zeit der Zauberer. Das große Jahrzehnt der Philosophie 1919–1929, München 2018.

<sup>67</sup> Hartmann, Nicolai, *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften*, Berlin, Leipzig 1933, Vorwort, iv–v.

<sup>68</sup> So schreibt er an Otto Friedrich Bollnow, der ihm das Buch „Ehrfurcht“ zugesandt hat: „Ich lese ganz langsam, jede Einzelheit auf die Waagschale legend, und disputiere innerlich alles mit Ihnen durch.“ (Hartmann an Bollnow 19.2.1948, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann). Und an den Korrespondenzpartner Hans Aengeneyndt über das noch ausstehende Werk „Philosophie der Natur“: „Die Naturphilosophie selbst muss noch in einigen Stücken durchdisputiert werden.“ (Hartmann an Hans Aengeneyndt, 9.9.47, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann).

<sup>69</sup> (Poli/Scognamiglio/Tremblay 2011; Poli 2012; Hartung/Wunsch/Strube 2014)

- Fischer, Joachim, „Neue Ontologie und Philosophische Anthropologie. Die Kölner Konstellation zwischen Scheler, Hartmann und Plessner“, in: Gerald Hartung, Matthias Wunsch, Claudius Strube (Hg.), *Von der Systemphilosophie zur systematischen Philosophie – Nicolai Hartmann*, Berlin, Boston 2012, 131–152.
- Fischer, Joachim, „Sokratik und Politik“, in: Dieter Krohn, Jürgen Heinen-Tenrich, Detlev Horster (Hg.), *Das Sokratische Gespräch. Ein Symposium*, Hamburg 1989, 79–106.
- Fischer, Joachim, *Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts*, Freiburg, München 2008.
- Freytag-Löringhoff, Bruno Baron v., „Erinnerungen an Nicolai Hartmann“ (Vortrag auf Burg Stettenfels 1986), in: Lise Krämer (Hg), Nicolai Hartmann. *Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 54–63.
- Gadamer, Hans Georg, *Philosophische Lehrjahre*, Frankfurt a. M. 1977.
- Gurvitch, Georg, *Les Tendances Actuelles de la Philosophie Allemande*. Edmund Husserl, Max Scheler, Emil Lask, Nicolai Hartmann, Martin Heidegger, Paris 1930.
- Harich, Wolfgang, Nicolai Hartmann. *Der erste Lehrer*. Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs, Bd. 10, hg. v. Andreas Heyer, Baden-Baden 2018.
- Hartmann, Frida, „Aufzeichnungen von Frida Hartmann, geborene Rosenfeld (1979)“, in: Lise Krämer (Hg), Nicolai Hartmann. *Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 5–15.
- Hartmann, Nicolai, „Brief an Dr. J. H. Höfert, Königsbronn, 4.4.1947“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann an Höfert 1946–49.
- Hartmann, Nicolai, „Brief an Dr. Johannes Werner Klein, Hamburg, 9.8.1946“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann.
- Hartmann, Nicolai, „Brief an Friedrich Bollnow, 19.2.1948“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann.
- Hartmann, Nicolai, „Brief an Hans Aengeneydt, 9.9.47“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 7, 2. Abteilung: Briefe von Nicolai Hartmann.
- Hartmann, Nicolai, *Das Problem des geistigen Seins. Untersuchungen zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie und der Geisteswissenschaften*, Berlin-Leipzig 1933.
- Hartung, Gerald, *Das Maß des Menschen. Aporien der philosophischen Anthropologie und ihre Auflösung in der Kulturphilosophie Ernst Cassirers*, Weilerswist 2003.
- Hartung, Gerald; Wunsch, Matthias; Strube, Claus (Hg.), Nicolai Hartmann – *Von der Systemphilosophie zur systematischen Philosophie*, Berlin-Boston 2012.
- Hartung, Gerald; Wunsch, Matthias (Hg.), Nicolai Hartmann. *Studien zur Neuen Ontologie und Anthropologie*, Berlin-Boston 2014.
- Heckmann, Gustav, *Das Sokratische Gespräch – Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren*, Hannover 1981.
- Heimsoeth, Heinz; Robert Heiß (Hg.), Nicolai Hartmann. *Der Denker und sein Werk*, Göttingen 1952.
- Johannessohn, Dorothea ([1952] 2003), „Erinnerungen an Nicolai Hartmann (1952)“, in: Lise Krämer (Hg), Nicolai Hartmann. *Facetten der Persönlichkeit* [Privatdruck], Kalletal 2003, 43–49.

- König, Josef, Helmuth Plessner, Briefwechsel 1923–1933, hg. v. Hans Ulrich Lessing, Almut Mutzenbecher, München/ Freiburg 1994.
- Lehmann, Gerhard, Die deutsche Philosophie der Gegenwart, Stuttgart 1943.
- Lepsius-Trendelenburg, Juliane, Ratinger Erinnerungen. Eine Generation erzählt aus ihrem Leben, Ratingen 1984.
- Morgenstern, Martin, Nicolai Hartmann zur Einführung, Hamburg 1997.
- Natorp, Hans, „Brief an Frida Hartmann, 20.10.55“, in: Nachlass Nicolai Hartmann, Literaturarchiv Marbach, Briefkontakte Nicolai Hartmann, Box 9, 3. Abteilung: Briefe an Nicolai Hartmann.
- Nelson, Leonard, „Die sokratische Methode. Vortrag, gehalten am 11. Dezember 1922 in der Pädagogischen Gesellschaft in Göttingen“, in: Otto Meyerhof, Franz Oppenheimer, Minna Specht (Hg.), Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge, Bd. 5, H.1., Göttingen 1929, 21–78.
- Ortega y Gasset, Schriften zur Phänomenologie, hg. v. Javier San Martin, Freiburg/München 1998.
- Pannenberg, Wolfhart, „An Intellectual Pilgrimage“, in: *Dialog. A Journal of Theology*, vol. 45 (2) / 2006, 181–194.
- Patzig, Günther (Hg.), Symposium zum Gedenken an Nicolai Hartmann (1882–1950), Göttingen 1982.
- Poli, Roberto; Scognamiglio, Carlos; Tremblay, Frederic (Hg.) *The Philosophy of Nicolai Hartmann*, Berlin- Boston 2011.
- Schischkoff, Georg, Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart 1982.
- Schnädelbach, Herbert, Philosophie in Deutschland 1831–1933, Frankfurt a. M. 1983.
- Stache, Wilfried (Hg.), Nicolai Hartmann. Philosophische Gespräche, Göttingen 1953.
- Stache, Wilfried, Briefkorrespondenz mit dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, in: Staatsbibliothek Berlin, Nachlass 494, G 1950-54/ 9. Bl. 661-839.
- Stegmüller, Wolfgang, Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie, Bd. 1. Stuttgart 1960.
- Tilitzki, Christian, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, 2 Bde., Berlin 2002.
- Wein, Hermann, „Nicolai Hartmann als Lehrer“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 33, vom Samstag 3. Februar, 8.

---

## **Die Dialoge („Cirkel-Protokolle“)**



# 1 *Wesen des idealen Seins* (Wintersemester 1923/1924)

Das „Wesen des Idealen Seins“, das weder nur mit logischen Beziehungen noch bloß mit realem Sein identifiziert werden soll, ist Thema des „Disputierkreises“ im Wintersemester 1923/1924: Gibt es ideale Gegenstände mit Ansichsein, die unabhängig von realen Gegebenheiten sind? Und wenn ja, welcher Art sind sie?

Der Dialog zeigt eine übergreifende Ordnung: Die Verhältnisse Ideales und reales Sein *und* Individuelles und Allgemeines werden nacheinander bezüglich verschiedener Themenfelder erörtert, so in Geschichte, beim ästhetischen Gegenstand, in Recht, Ethik, Wertetheorie und Religion. Hartmann eröffnet im Fall dieses Dialoges mit einer Vorgabe, indem er auf Bereiche eingeht, in denen Gebilde idealen Seins gewöhnlich gesucht werden. Er nennt: das Mathematische, das Logische, das Mathematische im Mechanischen, das Leben, die Werte und zwar insbesondere die sittlichen, das Ästhetische, das Religiöse (Idealität des Glaubens) und das Geschichtliche (Zeitgeist u. a.). Entgegen einer „in der klassischen Philosophie oft behaupteten These“, dass das Ideale Sein schlicht die Kategorien des Realen wären, wird geltend gemacht, dass jedem real Konkreten (bspw. dem realen Raum) unendlich viele ideale Konkreta (bspw. ideale Räume) gegenüberstehen, und jedem ideal Konkreten (z. B. der Idee einer bestimmten Person) viele verschiedene reale Personen. Eine Zuordnung von dem Konkreten zum Realen und dem Allgemeinen zum Idealen scheint widerlegt und die Frage nach dem Wesen des Idealen muss erneut gestellt werden (I). Im Anschluss an diese Exposition werden im Disputierkreis Beziehungen von Prinzipien zu Realisiertem, von Allgemeinem und Besonderem mit Blick auf Idealität und Realität diskutiert (II, III), antike Positionen zu Individuum und Idee, Prinzip und Konkretisierung, teils im Vergleich mit modernen Positionen (IV), die Rolle des Idealen in der Geschichte (V), das Verhältnis von Idealität zu Individualität und Konkretheit am ästhetischen Gegenstand (VI–VIII). Ein weiterer Themenkomplex betrifft Ideales und Reales Sein im Recht (IX, X), gefolgt von der Ethik, und insbesondere der Werte im Verhältnis zu ihrer historisch bedingten Realisierung (XI–XIII) und zuletzt der Religion (XIV) vor einer abschließenden, generellen Diskussion (XV).

Schaut man auf die philosophischen Hintergründe und Referenzen der Diskussion, dann kommen philosophische Positionen von der Antike bis zum 19. Jahrhundert zur Sprache, von Aristotelischen „Wesensbestimmtheiten“ (I) bis zu Bolzanos „idealem Gebilde“ (III). Es gibt eine breite Diskussion bezüglich der Beziehungen von Idee und Prinzipien zu Wesen bei Aristoteles und Platon (I, IV). Ebenfalls liefert Hegels Idee von Geschichte als „Für-sich-Sein des absoluten Geistes“ (V) Ansatzpunkte für die Diskussion. Von der zeitgenössischen Philosophie

bildet Husserls Unterscheidung von Wesen und Tatsache in der dritten Sitzung einen Referenzpunkt.

Inhaltlich wie auch dramaturgisch handelt es sich um einen spannenden Disputierkreis, der von ausgeprägten Charakteren wie Hans-Georg Gadamer oder Gerhard Krüger im Widerpart zu Hartmann viel Lebendigkeit erhält. Achtet man auf die Positionen und Argumentationslinien, dann entfalten sich viele davon entlang der Frage nach dem Verhältnis der Unterscheidung von Allgemein und Individuell zu derjenigen von realem und idealem Sein, oftmals unter besonderer Berücksichtigung phänomenaler Zugänge.

Nach Hartmann fassen Phänomenologie und Naturforschung das Wesen desselben Gegenstands von entgegengesetzter Seite aus. Von Interesse ist hier Hartmanns sehr pointierte Kritik an einem einseitig phänomenologischen Standpunkt (I). Die Phänomenologie bleibe an der Oberfläche der Erscheinung, während die Naturwissenschaft die Gründe des Seienden erforscht: „Die Phänomenologie hat selbst einen beschränkten Blick. Sie bleibt nur bei der Oberfläche, beim Phänomen stehen. Naturforschung treibt dagegen Tiefenforschung am Gegenstand. Die herausgestellten Naturgesetze klären die Gründe des Gegenstandes auf. Man kann das Sein nicht erforschen mit Umgehung der Naturwissenschaft. Hier liegt ein Grundirrtum der Phänomenologie. Dabei hebt die Naturforschung die Phänomene nicht auf, ersetzt sie nicht! Die Phänomenologie bezahlt die Breite ihres Gegenstandes mit einer Verkürzung der Tiefe nach.“ (I) Krüger wirft vor allem die Frage auf, ob nicht die Geschichte mit ihren Verallgemeinerungen ihren Gegenstand verfehlt und fälscht: „Liegt hierin nicht vielleicht eine willkür[liche] Erhebung ins Ideale, Wesenhafte, gegen die die überall individuelle geschicht[liche] Realität sich sperrt?“ (IV). Nach Hartmann ist zwar Geschichte reales Geschehen, und Geschichtswissenschaft „Realwissenschaft“, jedoch kann so, „wie die Idee einer Person hinausragen kann über den in ihr realisierten Gehalt, [...] auch das Wesen in der Geschichte mehr enthalten, als die Realität. Hierin liegt ein Platonisches Element.“ (V) Als Beispiel für ein Individuelles, das ideell ist, führt Hartmann den Hintergrund am ästhetischen Gegenstand an: Nicht nur der reale Vordergrund eines Kunstwerks, auch dessen idealer Hintergrund, bspw. eine fiktive Person, ist demnach individuell (VII).

Das problematische Verhältnis absoluter Ansprüche, die moralische Wertstellungen begleiten und historischer Besonderheit wird prägnant ins Auge gefasst (XI). Hartmann fragt: „Gesetzt, eine Moral erkennt den Wert der Treue nicht an. Gibt es ihn dann also nicht?“ Später konstatiert er: „Überall, wo Zuverlässigkeit im Verkehr der Menschen verlangt wird, wird Treue als moralischer Wert gefühlt. Der Absolutheitsanspruch ist überall identisch.“

Interessante Spannungen und Dissense entfalten sich zwischen verschiedensten Zirkelteilnehmern und verdichten sich zwischen Gadamer und Hartmann: Nach

Gadamer ist mit Blick auf das Reale Individuelles gegenüber dem Allgemeinen primär, das Allgemeine ist hinsichtlich des Grades gestuft. Nur das Individuelle ist „absolut“. Hartmann dagegen nimmt an, dass auch das Allgemeine absolut sei und dass Stufungen nur bezüglich des logischen Umfangs, nicht aber bezüglich des Allgemeinseins bestünden (II). Hartmann vermutet, dass Gadamer Begriffe wie Existenz und Realität vermenget und verteidigt die Position, wonach durchaus nur Individuelles existiere, aber die Keplerschen Gesetze durchaus real seien, wenn sie auch nicht „existierten“ (III). Es gibt desweiteren einen Dissens zum Wesen der Individualität: Hartmann: „Die Individualität einer Persönlichkeit unterscheidet sich qua Individualität in nichts von der Individualität dieses Bleistiftes.“ Gadamer: „Aber wenn wir von der Individualität einer Persönlichkeit sprechen, meinen wir doch gar nicht ihr hic et nunc, sondern das Identische, das sie in allen ihren Schicksalen und Situationen zeigt.“ (VI).

Der Dissens zwischen Gadamer und Hartmann setzt sich fort. Gadamer ist der Auffassung, dass zwar das Individuelle des ästhetischen Gegenstands Vordergrund und Hintergrund enthält, jedoch das Individuelle des Hintergrunds nicht von demjenigen des Vordergrunds zu trennen ist, da das Individuelle im Hintergrund zugleich allgemein ist. Hartmann dagegen besteht darauf, den Hintergrund, das ideelle Moment eines konkreten Kunstwerks auch losgelöst von dessen Vordergrund als individuell aufzufassen. Hartmann schwächt seinen Punkt darauf hin ab (bzw. präzisiert ihn dahingehend), dass zumindest eine Illusion der Individualität des Hintergrundes gegeben sei, hingegen der Hintergrund zwar nicht im strengen Sinne individuell, wohl aber konkret sein müsse (VII). Gadamer vertritt den Gedanken einer Heteronomie des ästhetischen Gegenstands, während Hartmann die Vorstellung vertritt, dass nicht nur die reale Verkörperung, sondern auch die ästhetische Idee (bspw. die des Alkibiades) individuell sein müsse, weil sie sonst Doppelgänger zulasse, was der involvierten Idee der Liebe widerspräche (VIII).

Ein Gegensatz zwischen Wertobjektivismus bei Hartmann und hermeneutischem Primat geschichtlichen Teilens für die Werterkenntnis bei Gadamer scheint in Protokoll XI durch: Gadamer stellt fest: „[...] Wenn wir seltsame chinesische Sitten beobachten, werden wir auf gewisse Werte schließen, die für die Chinesen dabei bestimmend sind. Aber welches diese Werte sind, ist nur dem zugänglich, der ein durch die geschichtliche und ökonomische Realität des chinesischen Lebens bestimmtes Wertbewußtsein besitzt.“ Hartmann entgegnet: „Gewiß. Aber als Wert ist er über die tatsächliche Realisierung hinaus. [...] Was leitet mich z. B. im moralischen Vorbilde? Daß dort ein Wert realisiert ist, kann ich nicht wissen ohne Wertgefühl. Ja, die historische Realität ist hier sogar unwesentlich, z. B. die Jesus-Erscheinung.“

Dass Dissens und gegenseitiges Missverstehen oft schwer unterscheidbar sind, veranschaulicht ein Wortwechsel am Ende von Sitzung XII, der auch die metho-

dische Egalitätsstruktur des Cirkels veranschaulicht: Hartmann bemängelt mit Blick auf den Gang der Diskussion „[...] In alldem ist die Hauptfrage nach dem Idealitätscharakter der Werte noch nicht berührt, sofern sie vom geschichtlichen Relativismus gesehen werden sollte: welchen Seinscharakter haben die Werte, sofern sie wandelbar sein sollten? Die Diskussion ist daran vorübergegangen.“ Krüger wendet ein: „Ich muß mich wundern. Ich habe die ganze Zeit über von nichts anderem gesprochen. Der Herr Professor muß geschlafen haben.“ (XII)

Ambiguitäten des Wertbegriffes bei Hartmann werden in der Diskussion der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit idealen Seins von Realität und dem Vergleich mit mathematischen Gegenständen deutlich: Hartmann stellt in den Raum: „[...] Gesetzt, die Welt wäre so, daß es keine Treue in ihr geben könnte, behält der Satz, daß Treue wertvoll ist, seinen Sinn? Oder gesetzt, es gäbe keine sittliche Größe, ist deshalb die sittliche Größe nicht mehr wertvoll? In dem Sinne, den Bolzano mit der ewigen Wahrheit des ‚Satzes‘ verband, ist die Treue oder die sittliche Größe wertvoll, unabhängig davon, ob es eine Welt gibt, in der sie verwirklicht werden können.“ Jacob Klein entgegnet: „Das heißt aber nicht, daß sie als Wert ideales Sein haben, bevor sie in der Welt auftreten. Daß die Treue wertvoll ist, bedeutet nicht, daß ihr Wert Sein hat, bevor es ihn in der Welt gibt.“ Hartmann widerspricht: „Doch! Denken Sie, Sie hätten sämtliche Kurven eines Systems entworfen bis auf eine. Gibt es diese deshalb nicht?“ Klein und Krüger dagegen: „Allerdings! Die Kurve hat ihr ideales Sein, nicht aber der Wert ohne die Wirklichkeit des realen Verhältnisses, an dem er auftritt.“ (XIII)

Sichtet man den Dialog insgesamt auf die Beispiele und geteilte Anschauungshintergründe der Teilnehmer, dann werden u. a. als Beispiel das Wesen einer konkreten Tasse und der Tasse überhaupt, oder das Wesen des Menschen herangezogen (III). Zur Frage der Lösbarkeit der Individualität des Hintergrunds vom derjenigen des Vordergrundes an ästhetischen Gegenständen wird die Polonius-Szene im Hamlet zitiert (VI). Das Christentum wird als Beispiel einer Moral, die die Koexistenz verschiedener Werte, die konfliktieren können, enthält, angeführt: Reinheit im Extrem zu Anachoretismus, Nächstenliebe zum tätigen Leben (XII). Mit Blick auf das ideale Ansichsein wird die Paulinische Theologie und der Sündenbegriff (XIV) herangezogen, es werden Werte wie Treue und Gerechtigkeit im Vergleich mit mathematischen Kurven diskutiert (XIV), und dabei die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des Seins der Werte von ihrer Realisierung behandelt.

Gibt es thematische Überschneidungen mit früheren oder späteren Dialogen? Die Diskussionen zum *Wesen des Wesens* vom Wintersemester 1925/1926 nehmen einige Erörterungslinien wieder auf. Auch in *Anschauung und Begriff* vom Sommersemester 1931 wird der Status idealen Seins nicht nur erkenntnistheoretisch, sondern auch ontologisch thematisiert. Die Diskussionen zum *Sein der Werte* (Win-

tersemester 1931/1932 und Sommersemester 1932) thematisieren eine Unterklasse „ideal“ seiender Entitäten.

Selbstverständlich lassen sich in diesem Marburger Dialog Bezüge zum Werk von Hartmann finden. Es gibt Bezüge zur späteren Geschichtsphilosophie (Einleitung *Probleme des geistigen Seins*) (V), zur „Ästhetik“ (ästhetischer Gegenstand, die Beziehung von realem Vordergrund und idealem Hintergrund, VI, VII). Das Ansichsein der Werte, ihre Nähe oder Ferne zum Idealen und Realen – und damit Topoi der zeitgleich oder zeitnah entstehenden „Ethik“ (1926) werden in XIII ausführlich diskutiert. Besondere Aufmerksamkeit verdienen überhaupt die werttheoretischen Diskussionen, die in der Zeit der Entstehungszeit der *Ethik* stehen. Sie liefern prägnante, teils brillante Schlüssel zum Verständnis der objektivistischen Wertphilosophie Hartmanns, dem Status der Werte als idealem Ansichsein (und überhaupt jeder apriorischen Wertetheorie) und könnten als Ergänzung zu entsprechenden Kapiteln in der *Ethik* herangezogen werden (insbesondere in XII, wo Hartmann klar einige Fragen und Problemfelder zu Art und Status der Werte, zur Beziehung von Wert und Realisierung, Wert und Geschichte, Wert und Sollen, Seinsollen und Freiheit eröffnet, die in späteren Äußerungen nicht immer derart transparent, und untereinander klar separiert erscheinen). Auch Überlegungen zum Einheitscharakter des Wertereichs, zur Beziehung der Strukturen der Wesensgesetze zu den einzelnen Werten sind erhellend (XII), wie auch die Vergleiche mit mathematischen Gegenständen (XIII), die Eigenarten des synthetischen Wertverständnisses Hartmanns verdeutlichen.

Es sei zuletzt exemplarisch auf thematische Anschlüsse dieses Dialogs aus den 20er Jahren zu neueren Diskursen der Philosophie verwiesen: Die Diskussionen zeigen eine Nähe zu neumetaphysischen Diskursen mit Neuauflagen alter Positionen wie dem Universalienrealismus (David Armstrong), dem Nominalismus (David Lewis) sowie neuer Positionen wie einem modalen Realismus (David Lewis, Timothy Williamson). Die Frage, wie Sätze über fiktive Figuren wahr sein können (bei Hartmann: Wesen des Siegfried (III), findet ihre Neubehandlung bei David Lewis (*Truth in Fiction*, 1978, mit Sherlock Holmes als Beispiel). Die Analysen zum Akt des Versprechens (IX) finden Anschlüsse in der Sprechakttheorie (Austin, Searle). Die Diskussion über Urrecht auf Grund von fundamentalen Willenszwecken, aus denen Rechte aufgrund notwendiger Realisierungsbedingungen abgeleitet werden können (X), findet in der Rechtsphilosophie von Alan Gewirth eine neuere Ausarbeitung.

**Manuskript, Wesen des idealen Seins. I. Sitzung, Gadamer, Hartmann, Karsch, Krüger, 1923-11-09, Marburg**

Protokoll vom 9. Nov[ember] 1923.<sup>a</sup>

Zur Untersuchung steht für das Semester: das Wesen des Wesens (das Wesen des idealen Seins).–

Referat<sup>b</sup>: Prof. Hartmann.

Vorsitz<sup>c</sup>: Krüger<sup>d</sup>

Prof. HARTMANN: Die reine Herausarbeitung des idealen Seins, ohne logische oder erkenntnistheoretische Motive einzumischen, ist bisher kaum gelungen. So mischen sich bei Plato logische Motive ein. Natürlich steht der Begriff der platonischen Idee nahe, scheidet man aber nicht, so mischt sich auch sofort das erkenntnistheoretische Motiv mit ein. Logisch-begriffliches Sein und ideales Sein ist also zu scheiden. Läßt sich nicht der Begriff des idealen Seins bilden?! Sieht man geschichtlich an den Lösungsversuchen des Erkenntnisproblems entlang, besonders an den aufgestellten Identitätsthesen (Gesetze des Denkens – Gesetze des realen Seins), so sieht man, wie sich die Struktur der realen Welt mit der des idealen Seins vermischt. Hier liegt ein erstes Problem für uns: denn hier handelt es sich um Sein gegen Sein.

Gibt es denn eine ideale und eine reale Seinssphäre? Die Einklammerung, die Husserl etwa vornimmt, zeigt, daß eine Scheidung möglich ist. Es zeigt sich dabei, daß die ideale Sphäre selbst den Gegensatz: Prinzip – Konkretum in sich trägt. Es zeigen sich echte beschreibbare Wesenheiten im idealen Sein, die aber keine Prinzipien sind. Es gibt Real- und Idealprinzipien darin. Die ideale Sphäre hat selbst eigne Prinzipien. Die von der klassischen Philosophie so oft behauptete These, daß die Kategorien des realen Seins nichts anderes sind als der Bestand der idealen Sphäre[, ] würde sich damit als falsch erweisen. Kehren denn alle idealen Gebilde im Sein wieder? Und sind denn alle realen Formbestimmtheiten so, daß sie im idealen Sein vorgebildet sind? Man denke

---

**a** Protokoll vom 9. Nov[ember] 1923. ] *mittig und teilweise unterstrichen; davor. I.; danach mit Bs: bei Karsch; auf dem rechten Rand: Dr. Fritz Karsch.; dem Protokoll voran geht ein ca. 12 x 9 cm großes Deckblatt, darauf mit Bs: Protocolle, doppelt unterstrichen, W. S. 22/24 Philos. Cirkel, darunter hs: Wesen des idealen Seins*

**b** Referat] *unterstrichen*

**c** Vorsitz] *unterstrichen*

**d** Vorsitz: Krüger] *in der darüberliegenden Zeile gegenüber: Hartmann; in der darunterliegenden Zeile auf dem rechten Rand: A. Referat, letztes Wort unterstrichen*

an das Raumproblem! Zeigen sich denn nicht unendlich viele mathematisch-ideale Räume[,] aber nur ein realer<sup>a</sup>? Und umgekehrt: wie viel mag es etwa in der realen Person an Strukturen geben, die nicht in der Idee dieser Person aufgehen. So könnte es etwa auch im realen Sein den realen Widerspruch geben, d. h. der Widerspruch, der durch den Satz des Widerspruchs im idealen Sein aufgehoben ist, wäre gerade eingesetzt.

Es scheint also nötig zuerst einmal das Problem des idealen Wesens vom Kategorienproblem abzulösen, mag auch ein vielleicht doch tieferer Zusammenhang zwischen idealem und kategorialen Sein bestehen. Es besteht also für uns die Aufgabe auszugehen von wirklich zur Gegebenheit zu bringenden idealen Gebilden, ohne auf Resultate im voraus hinzuschließen. Um nun das Gemeinsame zu finden, müssen die Gebilde möglichst verschiedenartige<sup>b</sup> sein. Vielleicht gibt es garnicht *die* einheitliche ideale Sphäre.

Gebilde, wo wir das ideale Sein zu greifen glauben, sind etwa:<sup>c</sup>

1. *Mathematik* (am leichtesten?);
2. *Logik* (Gefahr es nach Seiten des Begrifflichen, Funktionalistischen zu verfälschen);
3. *Gebiete, in denen das Mathematische sich mit mechanischen oder zeit[ich] kinematischen Charakteren verbindet*. Hier wäre das rein Ideale herauszuschälen.
4. *Das Lebende* (Starke Undurchdringlichkeit hinsichtlich der fraglichen Scheidung. Beschreibe ich z. B ein Lebewesen *rein* phänomenologisch, descriptiv, so erhalte ich zwar ideale Wesensbestimmtheiten (Aristoteles), die sich jedoch weit vom betreff[enden] kategorialen Gehalt entfernen können.
5. *Das Reich der Werte, die sittl[ichen] Werte, überhaupt der eth[ischen]<sup>d</sup> Phänomene*. Weitere schwierigere Gebiete sind etwa
6. *Das ästh[etische] Gebilde*. Man denke an den zweischichtigen ästh[etischen] Gegenstand (siehe bes[agte] Unters[uchung])<sup>e,1</sup>[.] Zeigten sich nicht zwei Schichten idealen Seins, wenn außer dem realen Sein „hinter ihm“ der eigentlich ästh[etische] Gegenstand als ein ideales Gebilde,

---

**i** Sitzung vom 31. 7. 1922.

---

**a** realer] Realer

**b** verschiedenartige] Verschiedenartige

**c** etwa:] *danach kein Zeilenumbruch, Listung nicht im Listenformat, Nummerierung vereinheitlicht*

**d** eth[ischen]] *nach Streichung über der Zeile eingefügt*

**e** Unters[uchung]]] *danach Anmerkungszeichen, dazugehöriger Text auf dem linken Rand*

selbst Träger des idealen ästh[etischen] Wertes ist? Sind nun beide idealen Schichten homogen?

7. *Das religiöse Gebiet*: Vielleicht ist der echte<sup>a</sup> Glaube, wie es schien (siehe bes[agte] Unters[uchung])<sup>b,1</sup> eine nur ideale Möglichkeit der Einstellung der Person, die als Reale nicht vorkommt? Schließlich etwa
8. *Die Geschichte*. Erschaut nicht der geniale Historiker rein apriori Unzähliges in seiner Idealität (Zeitgeist, Zeitstimmung).

Ist denn bei all diesen Idealitäten, die die Untersuchungsrichtungen aufdecken, immer deshalb idealer Seinscharakter garantiert? Zu bemerken ist noch, daß der Gesichtspunkt der Untersuchung nach anhangender und freier Idealität ein rein gnoseologischer<sup>c</sup> sein könnte, der der Sache selbst nicht wesentlich zu sein brauchte. –

Die Diskussion<sup>d</sup> greift den Punkt der Vermengung idealen und realen Seins am Beispiel des Naturgesetzes auf. Wieweit fällt hier das Nichtmathematische am Naturgesetz noch ins Wesen des Gesetzes? Woher kommt die Unverbrüchlichkeit des Naturgesetzes? Dann ist am Naturgegenstand doch nicht alles vom Gesetz betroffen, bleibt nicht ein Rest, den etwa die phänomenologische Wesensbetrachtung zu erfassen trachtet? In Bezug auf den Gegenstand gibt es doch eine rein phänomenologisch-deskriptive Methode neben der Konstruktion unter apriorischen Voraussetzungen stehenden Hypothesenbildung. (KRÜGER).

Es sind 2 Fragen zu scheiden (KARSCH). Die erste Frage betrifft das Naturgesetz: Wieviel konstitutive Momente des Naturgesetzes sind vielleicht ideal, wieviele real? Die 2. Frage betrifft den Gegenstand: Geht der Gegenstand restlos in die Komplexion seiner Gesetze auf, oder bleibt ein Rest, den etwa phänomenologische deskriptive Methode zu fassen trachtet, wenn sie etwa die Konstitution der sinnlichen Erscheinung des Gegenstandes beschreibt?

Tritt hierbei nicht doch die neue Frage auf (KARSCH), in wieweit scheinbar rein ideale Wesensmomente reale Macht haben? Man denke an das Problem der Gattung. Inwieweit ist etwa die Gattung: Pferd rein<sup>e</sup> ideales Wesen, inwieweit zugleich reale Kategorie?

---

I Sitzung vom 1. 12. 1922

---

**a** echte] über der Zeile eingefügt

**b** Unters[uchung]] danach Anmerkungszeichen, dazugehöriger Text auf dem linken Rand

**c** gnoseologischer] Gnoseologischer

**d** Die Diskussion] unterstrichen; davor auf dem linken Rand: B. Diskussion, unterstrichen

**e** rein] danach gestrichen: logisch

Zuerst einmal ist zu bemerken, daß nicht alle Kategorien z. B. Substratkategorien Gesetze sind. Dann bleibt ferner fraglich, ob das, was vielleicht durch Kategorien unbestimmt gelassen werden könnte, „Wesen“ ist. (Prof. HARTMANN)

Ja, aber die Frage bleibt: Suchen wir den Gegenstand nicht von *einer* Seite zu fassen, wenn wir ihn phänomenologisch beschreiben, von der ihn Gesetzesforschung nie anfassen kann? (KRÜGER) Und geht die Gesetzesforschung nicht auf eine *bestimmte* Seite der Gegenstandsfülle? (GADAMER). Die deskriptive Methode hat von vornherein die größere Basis, sie berücksichtigt *alle* phänomenalen Seiten am Gegenstand. Was soll etwa die Naturwissenschaft damit anfangen, daß der Gegenstand eine ästh[etische] Seite hat, er für uns Gebrauchsgegenstand sein kann? Dagegen ist der Ausgang, den Naturwissenschaft nimmt, von vornherein unter Auswahlgesichtspunkte gestellt, so daß sich diese Forschung beschränkt auf einen bestimmten Kreis ontologischer Fundamentalbestimmungen (GADAMER, KRÜGER).

Es ist aber von vornherein zu betonen, daß der Gegenstand *Einer* ist, daß seine ontologische Wesensstruktur *Eine* ist. Naturwissenschaft, wie deskriptive Wesensforschung fassen denselben Gegenstand und dringen nur gleichsam von entgegengesetzter Seite in die vielleicht irrationale Tiefe des Objekts. Die Phänomenologie hat selbst einen beschränkten Blick. Sie bleibt nur bei der Oberfläche, beim<sup>a</sup> Phänomen<sup>b</sup> stehen. Naturforschung treibt dagegen Tiefenforschung am Gegenstand. Die herausgestellten Naturgesetze klären die Gründe des Gegenstandes auf. Man kann das Sein nicht erforschen mit Umgehung der Naturwissenschaft. Hier liegt ein Grundirrtum der Phänomenologie. Dabei hebt die Naturforschung die Phänomene nicht auf, ersetzt sie nicht! Die Phänomenologie bezahlt die Breite ihres Gegenstandes mit einer Verkürzung der Tiefe nach. (Prof. HARTMANN)

Hier verschärft KRÜGER die Frage: Ist denn also beispielsweise am Gegenstand selbst die Schwingung, die die Naturforschung meint, *und zugleich* die Farbe Rot,<sup>c</sup> die ich etwa sehe? Ist es ein und derselbe ansichseiende Gegenstand, der Träger beider Bestimmungen ist? Das ist doch vorerst einmal fraglich!

Prof. HARTMANN *und später* GADAMER *sind geneigt mit: Ja, zu antworten.* KRÜGER, KARSCH *bleibt das vorerst fraglich.*

*Nach* GADAMER wäre die Sachlage etwa so: Denselben Gegenstand der Naturwissenschaft erfaßt auch die Phänomenologie und sie [erfasst]ihn in seiner

---

**a** beim] *auf dem rechten Rand geschrieben, davor gestrichen:* des

**b** Phänomen] *berichtigt:* Phänomens

**c** Rot] rot

ganzen Breite[,] aber der Oberfläche nach. Auf ihr bleibt sie auch stehen. Damit verbürgt sie zugleich den Zusammenhang aller Wissenschaften in Bezug auf den Gegenstand. Dagegen dringt die Naturwissenschaft in die Tiefe des Gegenstands, aber einseitig innerhalb eines bestimmten phänomenalen Ausschnittes und sucht Gesetze, andre Wissenschaften suchen die Prinzipien, die sie angehen, innerhalb anderer phänomenaler Ausschnitte ebenfalls. Dabei mag die Naturwissenschaft das ontologische Zentrum des Gegenstands in Auge haben. – Aber immerhin bleibt es fraglich, ob die Naturwissenschaft dabei nicht einen Hiatus zwischen Gegenstand und Gesetz aufreißt, den die Phänomenologie nicht kennt.

KRÜGER betont, daß das eigentlich metaphysische Problem unberührt daselbe sei: Geht die reale Gediegenheit des Gegenstandes allein aus den naturgeschichtlichen Determinationen hervor, oder fehlt da noch etwas? Nimmt also die Naturwissenschaft durch ihre Gesetze die phänomenalen Gegebenheiten wirklich am Ende adäquat auf oder nicht? (GADAMER)<sup>a</sup>

**Manuskript, Wesen des idealen Seins. II. Sitzung, Eilhauer, Gadamer, Hartmann, Karsch, Krüger, Wagner, 1923-11-16, Marburg**

Sitzung vom 16. November 1923.<sup>b</sup>

Vorsitz: Wagner.

Protokoll: Krüger<sup>c</sup>

WAGNER wirft im Anschluß an die vorige Sitzung die Frage auf, ob es überhaupt eine besondere Sphäre idealer Gegenstände gäbe, oder ob nicht Idealität u. Realität an ein u. demselben Gegenstand vorkämen. Er sucht das am Wesen des Tisches zu zeigen. Wenn Idealität stets Allgemeinheit sei, wie stehe es um die Idee eines Individuellen? Vielleicht, – wenn es doch Wesen sowohl von idealen als auch realen Gegenständen geben sollte, müsse man von Idealität in zweierlei Hinsicht sprechen, nämlich 1.) von Idealität als einer besonderen eigenständigen Sphäre, sozusagen substanziell, und 2) von Id[ealität] in funktional-korrelativem Sinn. Wesen sei dann bezogen auf Reales u. dieses Verhältnis komme dem von Prinzip u. Konkretum doch zumindestens nahe. Ursprünglich, wenigstens im Zugang vom Erkenntnisproblem her, gelte doch die<sup>d</sup> Identität beider Verhältnisse. WAGNER sagt weiter: das Wesen sei ein abstraktiver Ausschnitt aus dem Gegenstande, inso-

---

**a** horizontaler Abschlussstrich mittig unterhalb der Zeile

**b** Sitzung vom 16. November 1923.] *unterstrichen; darüber: II.; danach mit Bs:* bei Hartmann

**c** Protokoll: Krüger] *in der darüberliegenden Zeile gegenüber:* Wagner.

**d** die] *berichtigt:* diese

fern Gegensatz zum Individuellen; aber wie müsste man dann das Wesen Cäsars beurteilen?

Prof. HARTMANN widerspricht diesen Aufstellungen: Es gebe 1) rein ideale Gegenstände, z. B. die der Mathematik, besonders deutlich sichtbar in ihrer Unabhängigkeit[,] solche, wie der elliptische Raum. Es sei 2) verfehlt[,] Arten der Idealität zu unterscheiden; seine eigne Unterscheidung zwischen freier und anhangender Idealität sei nur gnoseologisch von Belang. Das ideale Ansichsein als solches sei überall das gleiche. Es bestehe 3) *kein* Gegensatz des Wesenscharakters<sup>a</sup> zwischen Allgemeinheit und Individualität. Die Idee Cäsars nehme Leibniz mit Recht als allgemein: die Idee des Individuellen sei nicht selbst individuell; dabei sehe Leibniz mit Recht vom Gesichtspunkt der Erkennbarkeit ab. 4) Hätten Idealität u. Realität mit dem Gegensatz von Prinzip u. Konkretum gar nicht zu tun; es gebe doch die konkreten phänomenologischen Wesenheiten. Abstraktheit ginge die ontologische Beschaffenheit des Wesens gar nichts an; die Methode der Wesensschau sei hier beiseitezulassen (dies auch gegen Karsch, der Wagners Zweifel in diesem Punkt unterstützt).

EILHAUER schlägt eine andre Unterscheidung innerhalb des Idealen vor: objektive und subjektive Idealität. Die erstere sei das Aufgehobene Hegels, die letztere so etwas wie der mundus fabulosus. KRÜGER identifiziert diese Unterscheidung mit der von Idealität u. Irrealität, die Prof. Hartmann seinerseits gemacht hatte (Theorie der apriorischen Erkenntnis). Damit unterliege der Unterschied ebenfalls dem gnoseologisch-subjektiven Gesichtspunkt.

Hat der irrealer Gegenstand denn noch ein *Sein*? fragt EILHAUER. Ja, antwortet Prof. HARTMANN, und bringt als Beispiel das Sein eines Märchenprinzen. Dann ist aber das Ansichsein zweideutig, hier ist es ja nur vermeintlich, erwidert EILHAUER[.] Nein, sagt Prof. HARTMANN, ideales Ansichsein ist vielmehr Bedingung jedes möglichen Vermeintwerdens. Mit<sup>b</sup> dem<sup>c</sup> idealen Sein müsse von vornherein gerechnet werde, so ginge es selbst Gott (bei Leibniz). Meinong habe mit Recht das Problem von „unmöglichen Gegenständen“ gestellt, die es auch *idealiter* nicht gibt; Idealität bedeute nicht subjektive Willkür, auch bei Gegenständen der Phantasie. Daß jedes Ansichsein auch sein für anderes ist, diese Dialektik bestehe zwar, berühre aber nicht die Homogenität des Ansichseins.

GADAMER macht darauf aufmerksam, daß der, wenn auch ideale, Märchenprinz doch als real gemeint werde. Wenn man dann auch wisse, daß im ästhetischen Gegenstand 2 Schichten, eine ideale u. eine reale vorkommen, so wisse man doch gar nichts über die Art dieses Verhältnisses. Wagners Rede vom funktionalen

---

**a** des Wesenscharakters] über der Zeile eingefügt

**b** Mit] über der Zeile eingefügt für gestrichen: Das

**c** dem] auf dem linken Rand geschrieben

Sinn des Wesens sei hier ganz am Platze, dürfe nur nicht einer Entscheidung über die etwaigen Arten der Idealität u. über das Wesen der Idealität präjudizieren.

KARSCH wirft hier die Frage nach dem Wesen des idealen Märchenprinzen ein: dasselbe<sup>a</sup> Problem kehrt dabei wieder. –

KRÜGER versucht nun, die These von Arten des Ansichseins und das Problem der Willkür in der Phantasie in Verbindung zu bringen. Es gebe doch, ohne das die Reihe vollständig zu sein brauchte, folgende Arten:<sup>b</sup>

1. erstes Ansichsein (Mathematik), ohne Beziehung auf Reales.
2. erstes Ansichsein mit wesentlicher Beziehung auf Reales (Wesen des Tisches). Beide Arten werden auch als ansichseiend gemeint.
3. Im ästhetischen Wesen ist gar nicht dieses, S[eien]de das ihm (in der Art v[on] 2)<sup>c</sup> wesentlich zugehörige Reale gemeint. Dieses ist aber nicht an sich so, und sein Wesen ist, so sehr die *Elemente* eines Phantasiebildes Ansichsein haben müssen,<sup>d</sup> in seiner fertigen Gestalt ein Gebilde des Subjekts. Dieses schaltet gleichsam mit ansichseienden Mosaiksteinen, die zur Determination eines eindeutigen Gesamtgebildes aus sich heraus nicht fähig sind. Zu allen genannten Arten gibt es noch
4. das „Wesen von“. Auch dieses unterliegt subjektiver Mitbestimmung. Die sich nur hier, sozusagen freiwillig, um der Erkenntnistendenz willen, zur Anpassung an das vollbestimmte<sup>e</sup> Ansichsein bequemt. Es ist die Sphäre des Gedankens u. der Vorstellung von den Dingen.

GADAMER lenkt zur Individualität zurück: wenn die ideale Sphäre ohne Individualitäten ist, ist dann vielleicht die reale ohne Allgemeinheiten? Die Klarheit darüber würde das Problem fördern. GADAMER bezweifelt die Existenz realer Allgemeinheiten. Daß alle Menschen Wesen haben, ist das auch eine Realität über den Menschen, an denen das vorkommt? Ist die *Gattung Pferd* real?

WAGNER, der die Rose als das Allgemeine ihrer Eigenschaften,<sup>f</sup> den Staat als das Allgemeine seiner Bürger, also in beiden Fällen Reales als allgemein bezeichnet, wird von EILHAUER und Prof. HARTMANN eine Verwechslung von Allgemeinheit mit Allheit vorgeworfen. EILHAUER führt dagegen als Dialektik des Individuellen an: es handle sich stets um denselben Gegenstand, der als individueller real, als

---

**a** dasselbe] *berichtigt*: das

**b** Arten: ] *danach kein Zeilenumbruch, Listung nicht im Listenformat*

**c** (in der Art v[on] 2)] *über der Zeile eingefügt*

**d** müssen, ] *danach gestrichen*: ein Geb

**e** vollbestimmte] *über der Zeile eingefügt für gestrichen*: echte

**f** Eigenschaften] *nach Streichung über der Zeile eingefügt*